

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **33 (1911)**

Heft 42

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

33. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
 Bei Franco-Zustellung per Post
 Halbjährlich Fr. 3.—
 Vierteljährlich „ 1.50
 Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
 „Koch- und Haushaltungsschule“
 (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
 „Für die kleine Welt“
 (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
 Frau Elise Honegger.
 Wienerbergstrasse 3, „Bergfried“.
 Post Langgah.
 Telephon 376.



Insertionspreis:
 Per einfache Retitzeile
 Für die Schweiz: 25 Cts.
 „ das Ausland: 25 Pfg.
 Die Reklamezeile: 50 Cts.

Angabe:
 Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Berie:
 Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
 Aufträge vom Platz St. Gallen
 nimmt auch
 die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und fannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schlies an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 15. Oktober.

Gedicht: Sie macht mir keine Schulden.
 Im Ehrenkleide des Vaterlandes.
 Die Notwendigkeit einer Hochschule für Frauen.
 Wie man Kinder hadet.
 Muß der Mensch sich betäuben?

Inhalt:

Vorteile und Nachteile der Zentralheizungen.
 Auch ein Zeichen der Zeit.
 Sprechsaal.
 Feuilleton: Ein edles Frauenleben.

Beilage:

Fortsetzung des Sprechsaales.
 Neues vom Büchermarkt.

Sie macht mir keine Schulden.

Ich singe nicht das hohe Lied
 Der Frauen im Gefanten,
 Obschon sie alle selber selbst
 Zu Lob und Preis entflammen;
 Doch eine steht im Bunde mir,
 Die eine mag ich dulden,
 Sie, die ich einst zum Weibe nahm —
 Sie macht mir keine Schulden!
 Sie ist zwar gar nicht engelmild —
 Sie wettert oft nach Noten,
 Und hat die süßen Lippen mir
 Seit Jahren nicht geboten!
 Und dauert auch die „Predigt“ lang —
 Ein Eh'mann muß das dulden —
 Sie meint es ja von Herzen gut —
 Und macht mir keine Schulden!
 Ihr ganzes Leben, ganzes Sein
 Ist Arbeit, Fleiß und Treue!
 Und schimpft sie oft am Morgen schon —
 Ich nahm sie doch auf's Neue!
 Und wenn sie einst zu Grabe steigt
 Nach all dem Kampf und Tüden:
 Herrgott, den dritten Himmel ihr —
 Sie machte keine Schulden!

W. M.

Im Ehrenkleide des Vaterlandes.

Ein Bild unserer „höheren Kultur“ der Gegenwart zeichnet Herr Barrer Birnstil im „Schweiz. Protestantenblatt“ mit folgenden Worten:
 „Wie ein stolzer Adler schwingt sich auf das Lied“ . . . So lang auf der Fahrt von Erstfeld nach Göschenen ein Trupp hübscher, strammer Gotthardfanoniere. Wir Schweizer waren stolz auf diese schmucken Jungen. Von den vielen Augen, die das einmal furchtsam die Abgründe zur Linken und dann bewunderungsvoll die Berge zur Rechten maßen, wanderten viele wieder und wieder zur Ecke, aus der die roten Kragen, die glänzenden Knöpfe und die angehängten blizenden Waffen leuchteten. Die ersten Lieder waren wie „stolze Adler“ gewesen. Und in der Wunderwelt des Gotthard hatten sie etwas von bergwärts ziehender Macht bewährt.
 Dann kam es anders. Wir wurden in unangenehmer Weise daran erinnert, daß es auch Lieder gibt, die weder stolzen Adlern gleichen, noch bergwärts ziehende Macht in sich tragen.

Von beiden das Gegenteil. Nach dem Schnadahüpfel mit einigermaßen noch erträglichen Zweideutigkeiten kam die in Reim und Melodie gesetzte Jote und nach der Jote kam „auf Flügeln des Gesanges“ die Unflätere; dazu noch in drei- und viermal wiederholtem Refrain. Der Gesang überdünnte das Dreschen, Knattern und Trommeln des unterirdisch fahrendes Zuges. Das Hörerpublikum aber, das den Niederein wohl oder übel lauschen mußte, bestand aus Schweizerin, Deutschen, Männern und Frauen, ehrbaren Mädchen und harmlosen Kindern.

Endlich war's genug. In mehr als einem der mitfahrenden Schweizer regte sich der Adler ungeheuchelter Entrüstung und beleidigten vaterländischen Stolzes. Einer stand gerade in der Nähe der singenden Gruppe und plagte in etwas zu ungezügelterm Zorn auf gut Schweizerdeutsch mit einem Wort heraus, das kein Ehrenmann auf sich sitzen lassen darf. Die Soldaten machten verblüffte Gesichter und Augen wie unreelle Spieler, denen ein Faustschlag unversehens die Karten aus der Hand schlägt. Aber keiner wagte ein Widerwort.“

Mit welchen Empfindungen liest man dieses schlichte Wort, das eine Eierheule am Organismus unseres Volkes und hier speziell unseres Wehrwesens aufdeckt. Tiefe Scham erfüllt uns und flammende Entrüstung über die Entwürdigung des vaterländischen Ehrenkleides und des Mannes, der dasselbe trägt.

Neu ist freilich diese hier gehörte Klage nicht, denn vor mehr als dreißig Jahren schon hat uns die Empörung über diesen Schandfleck am Wesen der Männlichkeit die Feder geführt in diesen Blättern, zur Abwehr dieser so überaus traurigen Erscheinung, die den Mann seiner Würde entkleidet und des Rechtes beraubt, als Träger von Sitte und Kultur gelten zu wollen.

Wir suchen nach den Ursachen dieser traurigen Erscheinung.

Tönt nicht seit langem schon das Lösungswort „Volkebildung heißt Volksbefreiung“ an unser Ohr? Sehen wir nicht landauf und ab Schulpaläste entstehen, die zusammen Milliarden verschlingen? Schraubt man nicht die wissenschaftlichen Ansprüche an den Lehrerstand immer höher und höher und steigert entsprechend die Gehälter?

Muß nicht die Jungmannschaft zur Schule gehen und aus der Eltern Tasche leben, bis sie schon längst selber Familienväter sein könnten und imstande sein sollten, als selbständige Bürger für eine eigene Familie zu sorgen?

Und was speziell das Militär anbetrifft, das, ohne Widerrede, für so manchen sittsamen und ernst denkenden jungen Mann zur Pfanzstätte der Sittenlosigkeit gemacht wird — tut man sich nicht etwas darauf zu gut, stets an der Spitze der fachlichen Ausbildung zu stehen, um die Achtung der größeren Staatenwesen zu verdienen und eine gewisse Stimme zu haben im großen Völkertanz? Nehmen jetzt nicht als Sauerteig unter den Massen, unsere Jugendbildner an den Militärpflichten und -Rechten aktiven Anteil? Haben wir nicht Feldprediger, die in Lehre und Mahnung in engerer Fühlung mit ihrem Truppenkörper stehen? Und haben wir nicht als Elite der Truppen Offiziere, die alle Schulen durchgemacht haben und im Besitze reichen pädagogischen Wissens sein sollten, zur Förderung der ihrer Bildung und Führung unterstellten Massen? —

Müht denn das alles nichts? Kann denn gar nichts wirksames getan werden zur Hebung des Uebels, zur Sanierung der traurigen Verhältnisse?

Ehoren sind, die da meinen, die Einsicht komme mit den Jahren. Das Gros unserer Jungmannschaft bringt dem bösen Einfluß im Militärleben bereits ein waches Verständnis entgegen; es Holt sich nur noch die Berechtigung zur Mißachtung des Sittengesetzes, das ein jeder von Natur aus in sich trägt. Daß unsere Jungmannschaft schon so gut vorbereitet an die sinnlichen Versuchungen herantritt, daß sie nur auf die von oben kommende oder schweigend gebuldete Berechtigung wartet, um sich ihrem unentwickelten, unkontrollierten und ungezügelter Sittlichkeitsverständnis rücksichtslos zu überlassen, das ist der Jammer.

Wer von der schweren Kunst des Erziehens nur eine leise Ahnung hat, der weiß ganz genau, daß man eine seit Jahren eingelebte Gewohnheit nicht auf einmal ausrotten kann, daß es auch dem idealst geführten und eingerichteten Militärdienst nicht möglich wäre, aus bereits geilen und unbotmäßigen Jungen fertige Männer zu machen.

Arme, zu Boden getretene Ethik, wo findest du noch eine Pflanzstätte und die nötige Pflege?

Sieht nur die Mütter noch mehr als jetzt ins nackte Erwerbsleben und ins öffentliche Wirken hinein, damit die Kinder noch mehr als bis jetzt von der Gasse erziehen werden müssen, und ruft nur schon den Kleinsten recht vernehmlich in die Ohren: Nieder mit dem Respekt! Wir werden damit immer weiter kommen in der „Gestaltung und in der Kultur“. **Wer bessert's?**

Die Notwendigkeit einer Hochschule für Frauen.

Dr. Johannes Prüfer, Leipzig.

Alle bedeutenden Pädagogen des letzten Jahrhunderts sind der Meinung, daß die früheste Erziehung des Kindes seine wichtigste ist. „Hier ist noch, schreibt z. B. Jean Paul, die Erziehung möglich, die entfaltende, durch welche die lange zweite, die heilende, oder die Gegenerziehung zu ersparen wäre.“ Die erste Erziehung liegt nun aber ausschließlich in den Händen der Frau, in den Händen der Mutter. Was sie vernachlässigt oder verdirbt, kann kein späterer Erzieher wieder gut machen. Welche Mutter ist sich aber dieser großen Verantwortlichkeit voll bewußt? Und wenn sie es wäre, wie soll sie sich gerecht finden in all den schwierigen Erziehungsfragen der Gegenwart, in all den Rätselfragen der Kindesseele? Der mütterliche Instinkt allein reicht jetzt nicht mehr aus zur guten Erzieherin. Denn gesunder Instinkt kann nur erblickt auf echtem, frischem Naturboden. Aber wo findet man diesen noch in der modernen Zeit? Unser ganzes Leben, besonders in den größeren Städten, ist so kompliziert geworden, hat sich soweit von der Natur entfernt, daß eine Mutter, die nur ihrem dunklen Instinkt folgen wollte, bei der Erziehung ihrer Kinder leicht Schiffbruch erleben würde. Für die ersten Lebensmonate des Kindes, für seine rein leibliche Pflege, da reicht bei einiger Aufklärung des Arztes der Instinkt der Mutter noch aus. Aber wenn die Mutter später nicht nur den Leib, sondern vor allem die Seele ihres Lieblings vor jeder Gefahr behüten und zu schöner Entfaltung bringen möchte, da braucht sie mehr. Mit klarem Blick muß sie ins Leben schauen. Sie muß die Welt gründlich kennen, in die sie ihr Kind einführen soll. Ein gesteigertes Kulturbewußtsein muß ihr eigen sein. Nur dann kann sie ihren heranwachsenden Kindern stets eine treue Beraterin sein, eben eine wirkliche Mutter. Dann werden nicht mehr, wie heute leider noch so oft, die Kinder über den geistigen Horizont der Mutter hinauswachsen; dann wird nicht mehr in reiferen Jahren ein gegenseitig sich Nicht-Verstehen die Herzen von Mutter und Kind entzweien. Zur Erlangung dieses gesteigerten Kulturbewußtseins, das jede höhere Frau besitzen sollte, bedarf es nun aber nicht des Fachstudiums auf einer Universität. Der Weg durch das gelehrte Studium wäre ein dornenvoller Umweg für jede, die nicht weiter sein möchte als Gattin und Mutter — und wie viele unserer wohlhabenden Mädchen brauchen und wollen doch eine besondere Bildungsstätte für Frauen, wo bei aller Gründlichkeit und Tiefe doch nichts gelehrt wird, was der weiblichen Natur zuwider, was für die zukünftige Mutter und Gattin überflüssig wäre. Und was ist es, was die Frau neben einem gesteigerten Kulturbewußtsein noch besonders braucht? — Sie muß Verständnis besitzen für das, was in ihrem Kinde vorgeht, sie muß tiefe Blicke in das Seelenleben des Kindes getan haben, sie muß die Entwicklung und den ganzen Reichtum der jugendlichen Psyche kennen und muß wissen, was gerade ihrem Kinde nützt, alle Hilfsmittel muß sie kennen, die Wissenschaft und Technik unserer Tage der Erziehung bieten. Nichts darf ihr fremd sein, was auf dem Gebiete der Erziehung und Kinderpflege Großes und Schönes geleistet worden ist. Kinderpsychologie und Erziehungskunde, das ist die wissenschaftliche Grundlage, die eine Mutter braucht, wenn sie bemüht, wenn sie denkend die schwere Aufgabe lösen will, die ihr von Natur gestellt ist. Wie es den Mann adelt, wenn er in seinem Beruf außerordentliches leistet, wenn er jede Gelegenheit benützt, sein Wissen und Können zu bereichern, so adelt es die Frau, wenn sie unermüdet sich befreit, ihre Pflichten als Mutter immer besser zu erkennen und zu erfüllen. Der Mann sucht höhere Ausbildung für seine Lebensarbeit auf der Universität, auf der Landwirtschaflichen oder auf der Handels-Hochschule, die zukünftige Mutter sollte sie suchen auf der Hochschule für Frauen.

Dem Ansehen des Hausfrauen- und Mutterberufes würde dies nur nützen. Jetzt drängen sich so viele Frauen in die höheren Berufe der Männer. Und warum? — Nur der gelehrte Beruf gilt noch etwas in unserer gewaltig vorwärts strebenden Zeit, nur er wird überhaupt noch gemehrt. Da liegt die Gefahr nahe, daß bei diesen Anschauungen allmählich die besten Kräfte unserer Frauen-

welt der Familie und dem Haus verloren gehen zum Schaden, zum großen Schaden unseres Volkes. Dem will die Hochschule für Frauen zu Leidsig entgegen wirken. Sie hat es auf ihre Fahne geschrieben: „Der Erziehungsbereich ist der Kulturbereich der Frau“ (Henriette Goldschmidt). Sie will dazu helfen, daß der eigentümliche Beruf der Frau Schritt hält mit der Entwicklung der anderen höheren Berufe, daß er nicht von all den anderen überholt wird und in Nichtachtung versinkt. Sie will zeigen: Es ist nicht nötig, daß die Frau nach den Berufen des Mannes trachtet, wenn sie nach den Höhen des Lebens strebt; denn nicht gleichartig soll die Ausbildung und Betätigung von Mann und Frau sein, sondern gleichwertig. Dazu kann aber nur eine besondere Hochschule für Frauen führen. Wie in jedem andern Beruf, so muß auch im Beruf der Mutter für den Einzelnen die Möglichkeit geschaffen werden, mehr zu leisten als die große Masse. Wie überall, so müssen auch hier Plänen geschaffen werden. Schattierungen, verschiedene Grade der Lichtheit. Ist es nicht befremdend, daß gegenwärtig noch immer in Erziehungsfragen fast jede gebildete Dame auf demselben niedrigen Standpunkt steht wie die Frau des geringsten Tagelöhners. Bei den Männern kann sich nur der Ansehen und Achtung erwerben, der in seinem Fach, der in seiner Tagesarbeit über den Durchschnitt emporragt. Warum ist es nicht eben so bei den Müttern? Warum wird die Frau nicht nach ihrem Beruf, nach ihren Leistungen als Mutter gewertet? Da sucht die „gebildete Frau“ ihren Stolz darin, in französischer, italienischer oder englischer Konversation zu glänzen oder sie vergeudet ihre Zeit in künstlerischem Dilettantismus. Wie armselig gegenüber den großen Aufgaben ihres Geschlechtes! Wenn der Mann beratliche Dinge treibt, so dienen sie ihm in der Regel zur Erholung, zur Abwechslung, nie aber als Lebensinhalt. Sie sind ihm Nichtigkeiten gegenüber erster, wahrer Berufstätigkeit. So sollte die Frau auch urteilen. Verständnis zu verbreiten für die hohen, heiligen Pflichten der Mutter, das ist daher die erste Aufgabe der neuen Hochschule. Man sagt jetzt oft, daß im großen Wettstreit der Nation das Volk den Sieg erringen würde, das die besten Schulen hätte. Zweifelloß ist etwas Wahres an diesem Wort. Man darf aber daneben nicht vergessen, daß Schulen nur Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln können, daß aber der eigentliche Wert des Menschen in seiner sittlichen Nützigkeit liegt. Diese aber empfangt der Mensch nur durch die Erziehung des Hauses, nur aus der Hand seiner Mutter. Daher möchte ich behaupten: Das Volk wird die glänzendste Zukunft haben, das neben der vorzüglichsten Schulen die besten Mütter besitzt.

Wie man Kinder badet.

Vor kurzem ging durch verschiedene ausländische Fachzeitschriften die Notiz, in gewissen Gegenden Europas und Afrikas bestesse die Gemohnheit, Neugeborene einzufalzen. In der Tat bestreuen die Araber, Perser, Griechen, Georgier und Armenier das Neugeborene nur mit Salz, ohne es zu waschen. Bei den Mainoten wird es sofort vom Kopf bis Fuß mit einer Mischung von Salz und Pfeffer abgerieben. Die Bergbewohner Hautiens in der asiatischen Türkei legen das neugeborene Kind sogar 24 Stunden lang in Salz, um seine Haut zu kräftigen. Die Kurden und Armenier des Kreises Schoruro-Daralegek bestreuen ihre Kinder zwar auch mit Salz, lassen ihnen aber nach Verlauf von 2-3 Stunden ein warmes Bad angedeihen. Viele römische Aerzte, so Galen, Moschion, Soranus, empfahlen, das Kind im warmen Salzwasser zu baden; sie folgten damit nur einer altjüdischen Sitte. Heißt es doch in 1. Mose 16, 4: „So hat man dich auch mit Wasser nicht gebadet, daß du sauber würdest noch mit Salz gerieben.“ Auf der Südseeinsel Rotuma reibt der Häuptling Gesicht, Zahnfleisch und Lippen des Neugeborenen mit Salzwasser ein, und auf den Philippinen wird dem jungen Negritenkinde eine Messerpipe voll Salz in den Mund gestopft.

Daß gerade das Salz so häufig zur Verwendung kam, läßt darauf schließen, daß schon im Altertum auch die Naturvölker den hohen Wert des Salzes wohl erkannten. Führt den doch Ferninduren und Chatten, Burgunder und Alemannen blutige Kriege gegeneinander um den Besitz streitiger Salzquellen. Homer nannte das Salz „göttlich“; Horaz sang: „Mit wen'gem lebet gut, wenn auf beschneidem Tische das väterliche Salzfaß glänzt“, und im Neuen Testament werden die Jünger das „Salz der Erde“ genannt. Vielleicht im Anknüpfen an den „Salzbund“ des Alten Testaments lekten die Salzburger Bauern vor ihrer Vertreibung aus der Heimat Salz. Kein Wunder also, daß bei einem so wichtigen Akt, wie es nach alter Anschauung die erste Kindesreinigung war, das Salz nicht fehlen durfte, zumal es vorzüglich geeignet war, das Neugeborene von dem ihm anhaftenden Schleim zu befreien.

Nach noch weit merkwürdigeren Gemohnheiten als dem Bestreuen mit Salz berichtet Dr. G. Ploß in seinen anthropologischen Studien über „Das Kind in Brauch

und Sitte der Völker“. Besonders bei den Germanen herrscht die nicht empfehlenswerte Sitte, die Neugeborenen in kaltem Wasser oder im Fluße zu baden. Das Gleiche erzählt Strabo von den Skoten. Dagegen eiferte mit Recht schon der römische Arzt Galen, aber noch Rousseau und der englische Philosoph Locke fühlten sich bewogen, für das Baden im eiskalten Wasser eine Lanze zu brechen. Noch heute waschen die Lappen und die Joursas, ein Samojedenvolk, ihre Kinder mit Schnee. Die Kinder reicher Indier wurden in Wasser gebadet, in dem vorher Gold und Silber abgekocht worden war, während man in Rom die Kinder mit Wein wusch. Dagegen machte der Arzt Soranus geltend, daß der Wein zu Ausdünstungen und langem Schlaf führte; auch wandte er sich gegen die vielfach herrschende Sitte, die Kinder mit dem Urin eines geschlechtsunreifen Knaben zu waschen; ebenso vermahnt er mit Galen das Waschen) Abreiben der Haut des Kindes mit dem Pulver getrockneter Myrtenblätter und der Galläpfel.

Merkwürdigerweise verkennen einige Völker die hygienische Notwendigkeit eines Reinigungsabades und waschen ihre Neugeborenen überhaupt nicht. So werden nach den Berichten von Forschungsfreisenden die Fellakinder bis zum dritten Jahre nicht gewaschen. Die Kabylen reiben das neugeborene Kind lediglich an den Gelenken ein, und die Patagonier beschmierien es mit feuchtem Gips. In Kamtschatka wird das Neugeborene mit Berg gereinigt, ähnlich wie es in Neuseeland lediglich mit einem alten Stück Opposumfell trocken gerieben wird. Das Bajutokind wird, statt gebadet zu werden, von Kopf bis zu Füßen tüchtig mit Fett eingerieben, und das Apachenkind am Rio Colorado wird mit trockenem Sande gepudert. Die Totentotten schätzen als Reinigungsmitel — frischen Kuhmist, während die Indianer in Alaska den — Pferdeharn vorziehen.

Was der Mensch sich betäuben?

Die Verbreitung des Opiums greift in Amerika, wo der Kampf gegen den Alkohol mit Strenge durchgeführt wird, ständig um sich. So sollen nach einer neuen Statistik in New-York bereits an 5000 Weise dem Opiumgenusse fröhnen. Trotz der strengsten Maßregeln der amerikanischen Regierung vermehren sich die Opiumkneiper sehr schnell. Aber nicht nur in New-York, sondern auch in andern Staaten, in Kanada, Quebec, Toronto, Montreal usw. entstehen immer neue Opiumhöhlen. Ganz besonders zeppoll aber scheint das Gift für die amerikanischen Frauen zu sein; denn in jeder Opiumhöhle findet man zahlreiche Amerikanerinnen und Irländerinnen gemeinsam mit den Chinesen rauchend. Die bedeutendsten amerikanischen Tageszeitungen fordern fast täglich zum Kampfe gegen die Seuche auf. Die amerikanische Regierung veranstaltet eine Versammlung nach der andern, um dieser bedeutenden Frage näher zu treten, doch scheint nach den bis heute vorliegenden statistischen Nachweisungen über die Verbreitung des Opiums alles vergebens zu sein. Auch in Amerika scheint der Teufel Alkohol mit einem Gelübde ausgetrieben zu werden.

Man muß sich wirklich fragen: Kann denn der moderne, im aufstrebenden Kampf ums Dasein stehende Mensch der Gegenwart nicht ohne irgend ein Narkotikum auskommen? Es wäre ein Verhängnis, denn der Teufel Alkohol ist in seinen volkswirtschaftlichen Wirkungen ein Kind gegen dem Belzebub Opium.

Vorteile und Nachteile der Zentralheizungen.

An eine gut funktionierende Zentralheizungsanlage hat man die selben Anforderungen zu stellen, wie an jede Einzelheizung: Sie muß überall eine gleichmäßige Temperatur erzeugen, unabhängig von den Witterungseinflüssen. Die Zimmerluft darf durch die Heizung nicht verschlechtert werden. Auch muß der Betrieb einfach und zuverlässig sein. Auch die Zentralheizungen sind in der Lage, allen diesen Anforderungen gerecht zu werden, wenn sie nur richtig konstruiert sind, auch sie vermögen selbst bei großer Kälte die zu beheizenden Räume richtig zu erwärmen. Schwierigkeiten entstehen oft nur bei den Uebergangsperioden im Herbst und im Frühjahr, wo man in Häusern mit Zentralheizung oft friert und manchmal an Ueberheizung leidet. Es wird daher von Autoritäten auf diesem Gebiet warm empfohlen, Dauerbrand einzuführen, bei welchem nicht zeitweise, sondern ununterbrochen geheizt wird und wo zu jeder Zeit ohne Mühe die gewünschte Temperatur gleichmäßig erhalten werden kann. In den Häusern ohne Dauerbrand sind morgens oft in einzelnen Teilen die Zimmer zu kalt, in anderen, welche dem Heizkörper nahe liegen, auch in dieser Zeit schon zu warm. Dann kommt das zu rasche Abkühlen der Räume, welches sofort eintritt, wenn der Heizer zu heizen aufhört, weil bei der zumeist eingeführten Dampfheizung Wärmereferoire in den Zimmern nicht vorhanden sind. Das ungünstige Ergebnis ist in diesen Fällen nicht den

Heizanlagen zuzuschreiben, sondern, vielmehr dem Umstand, daß nicht das richtige System, resp. der richtige Betrieb eingeführt ist.

Sehr zu beachten ist, daß nicht mit der, mit der Heizung gewöhnlich in Verbindung stehenden Ventilation Verunreinigungen in die Wohnräume eingeführt werden. Auf den Heizkörpern fest sich oft Staub ab und verbrennt infolge der hohen Temperatur die dort vorhandene Öl. Die Einatmung der Abgasprodukte des Staubes führt dann sehr oft Reizercheinungen der Schleimhäute herbei, was gewöhnlich der Trockenheit der Luft zugeschrieben wird, mit ihr aber gar nichts zu tun hat. Da bei Warmwasserheizung keine so hohe Temperatur erzeugt wird, gibt es hier auch keine Verengung. Die Heiztechnik muß daher ihr Augenmerk darauf richten, Temperaturen von 70 Grad bei den Heizkörpern nicht zu überschreiten. Damit gesundheitliche Mißstände durch die Zentralheizungen hintangehalten werden, ist es unbedingt nötig, daß Techniker und Ärzte bei der Anlage derselben verständnisvoll zusammenwirken.

Auch ein Zeichen der Zeit.

Schon vor Jahren, als es immer schwieriger wurde, gute Angestellte für den Haushalt zu bekommen, griff in Amerika die Pfloggenheit Platz, für den Hausdienst Männer anzustellen, und beide Teile, die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer, waren von der Neuerung befreit. Nun haben auch zahlreiche Frauen in Hamburg, veranlaßt durch den beständigen Dienstmangel, Versuche mit männlichem Dienstpersonal gemacht, und sie sollen ganz entzückt sein von ihren „jungen Männern für Alles“. Eine der betreffenden Hausfrauen entwirft ein verlockendes Bild von diesen Hausdienern. „Sie sind“, wie die Dame ausführt, „zugänglich und verständlich für die Anordnungen der Hausfrau, nehmen alle Erziehungsvoorschriften leicht an und bemühen sich, den Willen der Dame des Hauses zu respektieren, leisten bei weitem so viel wie das weibliche Personal, sind gründlicher in der Arbeit, tragen weder Mißtrauen noch Saunen zur Schau, räumen vorzüglich die Zimmer auf, wischen gründlich und geschickt Staub, behandeln Kleider und Schuhe gut und ordentlich, zeigen sich als tüchtige Köche, sind intelligenter und genügsamer als die Hausmädchen und Köchinnen, haben eine große Anhänglichkeit an die Herrschaft und zeigen überraschende Fähigkeiten.“ Diesen genannten Vorzügen gegenüber stellen sich freilich auch andere Möglichkeiten. Es heißt: „Freilich gibt es auch junge Männer, welche zu ihren Gunsten im Keller besonders gut Bescheid wissen, die auch gern von den besten Zigarren des Herrn rauchen und mit den hübschen weiblichen Angestellten im Hause gern „gut Freund“ sind.“ So hat eben alles seine zwei Seiten und es muß vom Einzelnen ausprobiert werden, wo das Plus der Vorteile und das Minus der Nachteile liegt. In jedem Fall sind aber diejenigen Hausfrauen glücklich zu preisen, die von männlichen und weiblichen Dienstleistungen unabhängig, ihren Hausstand besorgen können.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 11434: Ist jemand aus dem verehrlichen Leserkreis im Fall, mir zu sagen, ob ein wirklich geruchloses System von transportablen Petroletheizöfen existiert und wo der Apparat käuflich ist? Die Ansprüche, welche an Geruchlosigkeit gemacht werden, sind eben sehr verschieden, und man denkt sich so schnell an einen bestimmten Geruch, unter dessen Einfluß man Tag und Nacht steht, daß man sich dessen gar nicht mehr bewußt wird. Fremde aber empfinden ihn sofort. Was ich suche, das ist etwas wirklich geruchlos, das die Zimmerluft nicht verschlechtert. Für zweckentsprechende Kundgebungen wäre sehr dankbar.
Eine Leserin.

Frage 11435: Es ist mir gesagt worden, daß gedörrte Birnen in gutem Rotwein weich gekäuft ein fast nie verfallendes Mittel seien, um kräftiges Blut zu pflanzen. Hat eine freundliche Leserin dies schon erfahren? Gütige Mitteilungen wären mir sehr erwünscht. Es dankt zum Voraus.
Eine eifrige Leserin.

Frage 11436: So wie der Herbst da ist, bekomme ich von der Hausarbeit immer rauhe Hände, was mir dann bei den Näh- und Stickerarbeiten sehr hinderlich ist. Was läßt sich dagegen tun? Einsetzen kann ich die Hände eben nicht, weil ich viel beiläufige Stoffe verarbeite, die schmutzig würden. Man hat mir geraten, Gummihandschuhe bei der Hausarbeit zu tragen. Ich habe diesen Rat befolgt, aber der Kostenpunkt verbietet mir die Fortsetzung. Die Gummihandschuhe sind sehr teuer und sie sind auch bald defekt. Um guten Rat bittet.
G. J. in Z.

Frage 11437: Ist es zweckmäßig, ein Mädchen zur Damenschneiderin auszubilden zu lassen, das nicht den mindesten Schönheitsfinn und wenig Formenverständnis hat? Der Vater hält diesen Beruf für den

besten, weil gute Schneiderinnen immer gesucht und sehr schön bezahlt werden. Auch sei dieser Beruf eine schöne Mitgift, wenn das Mädchen heiraten wolle später. Ein einträglicher Beruf sei einem Mann oft eben so willkommen wie Barthschaft. Das läßt sich im allgemeinen ja wohl hören, aber unser Mädchen hat nicht das Zeug zu einer hervorragenden Schneiderin. Es sind aber nur solche gesucht, die ganz zuverlässig und mit wirklichem Geschmaack arbeiten. Ich meine, eine Schneiderin müsse mit Leichtigkeit gegebene Schnitte nach anderen Verhältnissen umarbeiten können. Auch müßte sie die Befähigung einer Person in der Wahl der Bekleidung zu berücksichtigen tunstunde sein. Die Eignung zur Kleider- oder Putzmacherin zeigt sich doch schon beim Spielen mit den Puppen und im Handarbeitsunterricht in der Schule. Im letzteren Fach waren die Zeugnisse immer schlecht und die Arbeiten waren unschön und unsauber. Der Vater des Mädchens ist aber nicht geneigt, solche Anzeichen zu berücksichtigen. Wenn er sich nicht belehren läßt, so wird nichts Gutes dabei herauskommen. Was sagen andere zu der Sache?
Eine Leserin.

Frage 11438: Ist es einer jungen Tochter zu verargen, wenn sie den unter nachfolgend gezeichneten Verhältnissen zustande gekommenen Heiratsantrag eines jungen Mannes ablehnt? Der Vater meiner Freundin war, als er von der Untreue seiner Frau erfuhr, außer Landes gegangen, weil er das zu erwartende neue Lebensziel nicht als sein Kind anerkenne. Da die Mutter sich wieder verheiratet wollte, wurde die Ehe in aller Form geschieden. Das Mädchen — eben meine Freundin — die aber doch auf den Namen des geschiedenen Mannes eingetragen war, wurde nach dem bald erfolgten Tod der Mutter mitsamt einem ganz kleinen Stiefbrüderchen von einem Bruder der Mutter aufgenommen und erzogen. Der Vater ließ nie etwas von sich hören, er blieb verschollen. Meine Freundin mußte sich im Hause des Onkels früh schon nützlich machen, da die Tante kränkelte und den Haushalt nicht versehen konnte. Einem Geschäftsangestellten des Onkels gefiel das junge Mädchen sehr gut und auch sie war dem lebenswichtigen und geschäftsgewandten Jüngling gut. Er meinte, sie sei die älteste Tochter seines Chefs, da sie sich von frühester Jugend an genöhnt hatte, den Onkel mit Vater und die Tante mit Mutter anzureden. Die jungen Leute wurden einig, sich zu heiraten, und zu gelegener Zeit wollte der junge Mann seinen Prinzipal um die Hand seiner Tochter fragen. Dem vorgängig zog er Erkundigungen ein über die Vermögensverhältnisse seines Chefs und vernahm bei dieser Gelegenheit, daß seine Auserwählte nicht die Tochter seines Bruders, sondern seine Nichte und ein ganz unbedeutendes Mädchen sei. Nach dieser Auskunft änderte der junge Mann sein Benehmen. Er blieb zwar lebenswichtig und gefällig, war aber nicht mehr so respektvoll und sprach nie mehr vom Heiraten. Meiner Freundin brach diese Treulosigkeit fast das Herz und weil sie dem Onkel vorher nichts gesagt, so durfte sie ihn nicht einmal bitten, den jungen Mann zu entlassen. So führte sie ein trauriges Leben, denn sie hatte für den Treulosen wahre Liebe empfunden. Der Onkel richtete auf einem andern Platz eine Filiale ein und der vertraute Angestellte bekam die Leitung derselben. Nun konnte meine Freundin sich etwas erholen von der gemachten trüben Erfahrung und nur wenn sie hören mußte, wie der Onkel bei jeder Gelegenheit die Tüchtigkeit des jungen Mannes rühmte, stieg noch Bitterkeit in ihr auf. So vergingen nahezu zwei Jahre. Da, zur großen Ueberraschung ließ der Vater meiner Freundin durch die Behörde von sich hören. Er hatte sich zum reichen Mann emporgearbeitet und suchte Verbindung mit seiner Tochter, nach der er sich doch immer gesehnt hatte. Dieses so unerwartete Geschehnis machte viel von sich reden, weil es so ganz außer der Alltäglichkeit lag. Und jetzt fragte der Filialleiter seinen Chef um die Hand seiner Nichte, die er seit Jahren schon liebe, es aber nie gemagt habe, um sie anzuhalten. Meine Freundin aber gab ihrem Onkel kurzen Bescheid: sie verzichte auf die Ehre, die Braut dieses Herrn zu werden, da sie nicht an die Uneigennützigkeit dieses Antrags zu glauben vermöge. Ohne Gründe zu nennen, bleibt sie fest bei ihrem Bescheid, der ihr indes von mancher Seite recht übel gedeutet wird. Ganz erzürnt ist der Onkel, trotzdem sie ihm allein reinen Wein eingegossen hat. Er heißt das überspannten Mädchenstolz. Ein junger Mann müsse heutzutage beim Heiraten rechnen, wenn er in die Höhe kommen wolle und die Mädchen müßten so vernünftig sein, das zu begreifen. Ist es wirklich so? frage ich. Ich kann meine Freundin vollständig begreifen, denn ihr Empfinden ist auch das meine. Auch ich möchte nicht als Spekulationsobjekt gemagt werden. Ich schäme mich höher ein. Was sagen andere Leserinnen dazu und werden die Herren Leser die Anschauung des Onkels ohne Ausnahme unterschreiben?
S. W.

Frage 11439: Kann es in der Pflicht einer Mutter liegen, der Auserwählten ihres Sohnes Kenntnis zu geben von den Schwächen und Fehlern ihres Sohnes, die dazu angetan sind, das Eheglück zu gefährden? Die Auserwählte, die meine Schwiegertochter werden sollte, ist ein ideal veranlagtes, hochintelligentes und selbstloses Wesen, das die künftige Schwiegermutter verehrt und den Sohn ohne weiteres an diesem Maße mißt. Des Sohnes Glück geht der Mutter ja über alles, aber die Mutter hat doch auch Pflichten gegen ein junges, vertrauensvolles Mädchen, das den Sohn um der Mutter willen mit einer Gloriole geschmückt sieht. Möchten lebenserfahrene Mütter doch so freundlich sein, mir zu sagen, was sie von dieser Frage denken. Von Herzen dankbar wäre dafür.
Leserin in M.

Frage 11440: Eine junge Leserin wäre dankbar, von anderer Seite zu hören, ob sie mit ihrer Frau

im Recht ist oder nicht. Die Wohnungsverhältnisse bei uns sind derart, daß ich mit meiner Schwester ein größeres Zimmer gemeinsam benützen muß. Wir sind aber in unserem Wesen so sehr verschieden, daß die geringfügigsten Kleinigkeiten fortwährenden Verdruß geben, was mir das Zusammenleben unträglich macht. Auf den Vorschlag, von zu Hause fortzugehen, wollen meine Eltern nicht eintreten, da sie von Fremden nebst Bezahlung von Kost und Logis keine weitere Hilfeleistungen hätten. Von dem Antrage, das Zimmer mit meiner Freundin zu bewohnen, die ihr Zimmer, unweit weg, kaufen wollte, wollen die Eltern nichts wissen, da dies in der Nachbarschaft zur Sprache käme. Um des äußeren Ansehens willen sollen wir, die wir uns so gar nicht verständigigen können, ein unangenehmes Dasein weiter leben, was für die Eltern doch auch keineswegs erquickend sein kann. Um den Zustand bestmöglich in Kürze zu erklären, sei ohne gebäufige Klage nur erwähnt, daß die Schwester allen Ordnungssinnes entbehrt, was allein mir das gemeinsame Wirksamkeit unmöglich macht. Wenn ich durchaus eine Umkehrung herbeiführen, erzürne ich auch die Eltern, was mich plagt. Darum möchte ich zu gerne vernehmen, was sich andere Leser des Fragekreises zu dieser Frage stellen würden? Objektive Meinungen können mildern oder einen Streitfall zu entschiedenem Abschluß bringen. Für allfällig freundliches Bemühen besten Dank. S. W.

Frage 11441: Eine Mutter erlaubt sich, eine verehrliche Leserin anzufordern, wie ich mich endgültig zu folgender Frage stellen soll. Wir wohnen in einem Dorf, wo Pfarrherr, Lehrer und Doktor als besondere Leute angesehen und deren Ansichten als maßgebend betrachtet werden. Unsere Familie kann nun auf diese Titel keinen Anspruch machen, erstrebt aber für die Kinder eine sorgfältige, gute Erziehung, was uns durch den Umgang mit den Lehrerkindern leider sehr erschwert wird. Anstatt sich durch diesen Umgang geistig fühlen zu können, muß man nach Mitteln und Wegen suchen, die Gesellschaft der ungezogenen Kinder zu meiden, ohne daß dies zur Beleidigung für deren Eltern werde. Wenn man sich dabei aufhält, daß eben der Pädagoge schlecht erzogene Kinder habe, so findet man die Erklärung, daß der Mann in jungen Jahren geheiratet und nicht jene Wahl getroffen hat, die ihm für eine respectable Erziehung seiner Kinder bürgt. Er gibt als Fachmann ja nur den Namen dazu und ist sonst meistens abwesend oder sehr in Anspruch genommen. Die Arbeit der Erziehung fällt somit in die Hände seiner Frau, die ihm mit der Art und Weise der Leitung Ehre oder Schande bereitet. Beleidigt sind aber beide in gleichem Maße, wenn man sie nicht in die erste Reihe der Achtungswerten stellt. Diese Kinder sind aber von so großer Art, daß wir die ungrünen nicht länger dieser Schädigung aussetzen möchten. Wie würden da Erfahrene zu Werte gehen? Für gütigen Rat dankt sehr.
Mutter in A.

Frage 11442: Mein kleines Kind (neun Monate alt) leidet an Keuchhusten und fürchte ich, daß auch meine andern drei Kinder diese lästige, nicht ungefährliche Krankheit bekommen. Es gibt ja eine Menge Mittel gegen dieses Leiden, aber alle enthalten sie starkwirkende Chemikalien wie Alkohol, Bromoform etc., wie mir mein Arzt sagt. Kann mir vielleicht jemand aus dem werten Leserkreis mitteilen, ob auch ein wirklich wirksames Keuchhustennittel existiert, welches keine so starken Chemikalien enthält? Besten Dank zum Voraus.
Fr. W. in B.

Antworten:

Auf Frage 11420: Man kann über diese Frage ganz verschiedener Ansicht sein. Man kann der Meinung sein, diese Jüngste trage den Verlust ungleich leichter als die Älteren, die sich an die besten Verhältnisse gewöhnt waren. Diese Lage scheint nicht schwieriger zu sein, als sie in vielen Familien die Ältesten trifft, wo die Eltern anfänglich ihres Haushaltes mit Sorgen zu kämpfen haben und später infolge verbesserter finanzieller Lage die jüngeren Kinder besser schulen lassen können, ohne daß diese dann meistens infamde oder gewillt sind, den Älteren das ihnen Mangelnde zu ersetzen. Es sollte eben von elterlicher Seite darauf Bedacht genommen werden, daß die finanziellen Verhältnisse so geregelt würden, daß nicht die einen leer ausgehen, während auf die andern mehr verwendet wurde. Ihr Empfinden ist ein durchaus edles und man möchte Ihre Geschwister darin bestärken, Ihnen zu folgen. Doch das schließt nicht aus, daß Sie später nicht gebührenden Dank ernten könnten für Ihren Opferfinn. Tun Sie Ihrerseits das Möglichste. Mit dem genügen Sie Ihrem Empfinden, und dann werden doch die Geschwister dabei nicht nachsehen wollen, und die Verhältnisse vermeiden ein Zwieseln, was der ins Leben tretenden Jüngsten nur von Nutzen sein wird. So trifft sie der Güter ungleiche Verteilung nur etwas früher, als es der gesamten Menschheit Loos ist; denn wo ist die Familie, deren Glieder bei bester Verteilung später alle gleich gestellt sind?
S. S.

Auf Frage 11421: Ich löse ein kleines Stückchen Aegmatron (unter dem Namen „Seifenstein“ in der Droguerie erhältlich) in kaltem Wasser auf und drücke den Schwamm in dieser Lösung, die nicht besonders stark zu sein braucht, gut durch. Er quillt wieder auf und ist, nachdem man ihn tüchtig in kaltem Wasser ausgewaschen hat, schöner und lustiger noch, als er in neuem Zustande war. In dem gleichen Seifenwasser kann man eine ganze Anzahl Schwämme reinigen. Je mehr man sie drückt, um so schneller und vollkommener ist die Reinigung.
D. S.

Auf Frage 11423: Ihre Frau Mutter gehört in die Behandlung eines Nervenarztes. Angehörige, vom Leide selbst Angegriffene, sind außer Stande, beruhigend,

heilend zu wirken. Dabei ist es von großer Wichtigkeit, daß die zuzugabe Behandlung bald erfolge, bevor der Zustand ganz von der Patientin Besitz genommen.

(Eine durch Erfahrung misshandelte Patientin.)

Auf Frage 11425: Die vom Siedefleisch und vom Braten sich ergebenden Knochen müssen mit dem Beil geschlagen und im Fett schön angebraten werden. Eine Zwiebel und eine Gelbrübe, sowie ein Sträußchen Grünes werden ebenfalls angebraten. Dies wird mit Wasser abgelöscht, dem etwas Salzsäure beigegeben wurde. Ein Stück Sellerie oder ein solches Blatt, ein Rettig und getrocknete Bohnenhülsen kommen ebenfalls in das Siedwasser, auch eine dunkle Brotkruste, sowie ein Stückchen Leber oder Milz. Diese sorgfältig durchgeseihete Brühe, mit etwas Liebig's Fleischextrakt oder Magginwürze gekräftigt, ist sehr gut und von einem faden Geruch beim Auslösen ist gar keine Rede. Ein Versuch wird Sie befriedigen. D. S.

Auf Frage 11426: Die Fragestellerin hat Temperament und sie geht der Sache auf den Grund. Bei ihrer modernen Richtung will sie selbstverständlich auch vom Heiraten nichts wissen. Sicher möchte sie am liebsten die Geschlechtsunterschiede aufgehoben wissen, wenn sie nicht gar ein — Mann sein möchte. Es ist dies letztere der zu anderen gern ausgesprochene Wunsch so manchen Mädchens, das ganz im Geheimen ungeduldig nach der Ehe sich sehnt. Und deshalb, weil man bezüglich festem Entschlusse in der Heiratsfrage der „jungen Mädchen“ bis zum 40. Lebensjahre und noch darüber, niemals sicher ist, so ist es die Pflicht der Eltern, dafür zu sorgen, daß die Tochter auch der Frauen Künste lernt, daß sie wenigstens Gelegenheit hat, sie zu lernen. Vielleicht kommt es in der Zukunft noch einmal so weit, daß das moderne Kind im Flügelkleide schon weiß, ob es in den Kindergarten gebracht werden will und wie der Schulunterricht sich für es zu gestalten hat. Vielleicht ist ihm auch dann schon ganz klar, daß es des Schulapparates gar nicht bedarf, sondern alles mit Selbsttätigkeit aus sich selber lernt. Wir stehen noch nicht im Jahrhundert des Kindes, aber wir steuern mit großen Schritten darauf los. Und ob dann das goldene Zeitalter anbrechen wird, das bleibt für uns, die wir als Gereifte in der Gegenwart leben, eine Frage, die wir kaum mehr gelöst sehen werden. Klagen Sie die Natur an, die Sie zu einem Mädchen werden ließ. Aber es könnte auch sein, daß Sie als Bube ebenfalls unbefriedigt wären und ein Mädchen zu sein wünschten. z.

Auf Frage 11426: Es ist kürzlich irgendwo in österreichischen Landen, wenn ich recht berichtet bin, einem Mann behördlicherseits bewilligt worden, in weiblicher Kleidung einherzugehen. Er begründete sein Verlangen damit, daß er sich nur in weiblicher Kleidung wohl und lebensfähig fühle. Machen Sie es auch so. Schlüpfen Sie in Männerkleidung und gehen Sie als Freiwilliger nach der Türkei. Man braucht auch immer Leute beim Brücken-, Straßen- und Tunnelbau. Da verlangt niemand „weibliche Handarbeiten“ von ihnen, und Sie finden um Geld und gute Worte wohl einen Kollegen, der Ihnen einen Knopf amnäht, wenn ein solcher in der Hitze des Gefechtes Ihnen von der Uniform abpringt. — Ich glaube sicher, daß Sie ein Hausknecht sind für Ihre Eltern. D. S.

Feuilleton.

Ein edles Frauenleben.

Roman von E. Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

Statt aller Antwort sprang der Rittmeister zur Erde und warf sich in das Gras. Bally stieg ebenfalls ab, er band beide Pferde an einen Baum und setzte sich neben den Freund. Eine lange Zeit verging im Schweigen, dann sagte endlich Endre: „Es liegt wie ein Fluch auf deiner Familie, vor Jahren deine Schwester, jetzt du; was wird deine Mutter sagen?“

Geza gab keine Antwort.

„Ich kenne die Geschichte eures Hauses“, fuhr Endre fort, „soll ich das Geschick deines Ahnherrn Zug für Zug an dir erfüllen?“

„Zug für Zug?“ unterbrach ihn Geza bitter auflachend, „du irrst, der Schluß ist anders. Das Mädchen, das er liebte, wurde sein Weib, sie — sie will meines nicht werden!“

„Will nicht, will nicht? Hast du sie denn schon gefragt?“

„Ich erklärte mich ihr in jener Nacht, als wir von euch heimführten“, begann Geza leise, „ich sagte ihr, was die Lippe spricht, wenn das Herz zum Zerbrechen voll ist. Sie war entzückt, sie sagte mir kalte, harte Worte, sie nahm mir die Hoffnung, je meine Gefühle zu teilen; da saßte mich ein rasender Schmerz, alle bösen Dämonen erwachten in meiner Brust, ich

wollte sie, mich und alle töten, schlug wie wahnfinnig auf die Pferde los und hielt nicht eher an, als bis der Wagen stürzte und sie halb zerquetschert unter den Trümmern lag.“

„Großer Gott!“ rief der Major entsetzt, „du hast mit Abicht das Unglück herbeigeführt?“

„Wenn im Wahnsinn Abicht liegen kann — — dann ja.“

„Du du bist ein fürchterlicher Mensch“, sagte Bally, und sein Gesicht rötete sich in zorniger Aufregung. „Doch nein, nein, das ist ja ganz unmöglich, so weit kann sich ein gesitteter Mensch, ein Edelmann nicht vergehen! Sie müßte dich ja verachten, verabscheuen, und ich habe nichts davon in ihrem Benehmen bemerkt.“

„Sie? — o Gott!“ sagte Geza, und fast ein Ausdruck von Andacht trat in sein Gesicht. „Hast du denn einen Begriff von ihrer Hoherzigkeit, ihrer stillen, reinen Größe? Vor Monaten zürnte sie mir, sie hatte Jemas Schicksal geahnt und wie ich mich dabei benommen. Als sie aber unten an der Böschung lag, unter den Rädern des Wagens, ein Opfer meiner Rohheit, meiner —; er konnte vor Erregung nicht weiter sprechen. — Sie vergab mir, als sie meinen Jammer sah.“ fuhr er dann nach einer Weile fort, „sie beruhigte mich über ihren Zustand, während sie Schauer des Todes erschütterten. Mit welcher Selbsterleuchtung ging sie heute über den Gegenstand hinweg, als ich sie um Verzeihung anflehte! Mit welcher Hoherzigkeit vermied sie alles und jedes, was es nur im Entferntesten berühren konnte. Weißt du jetzt, woraus die Hoffnungs- und Trostlosigkeit meiner Lage entspringt? Nicht daß Graf Geza Gyllagi diesem bürgerlichen Mädchen seinen Namen nicht anbieten kann, sondern aus dem elenden Bewußtsein, daß ich ihrer nicht wert bin, daß ich es nicht verdiene, sie mein zu nennen.“

Endre hatte auf dieses Bekenntnis keine Antwort. Gegen einen Ausbruch seiner alten Leidenschaft, und wenn sie in welcher Gestalt immer erschienen, hätte er ankämpfen mögen, einem glühenden Ergrüß wäre er mit allen Mitteln gegenübergetreten, welche die langbeherrschte Freundschaft erlaubte; diese stille, fast demütige Liebe, welche im Bewußtsein seines Unwertes wurzelte, erschien ihm so riesengroß, so gewaltig, daß sie ihn verstummen machte. Endre wußte, daß diese Neigung so wenig aus dem Herzen seines Freundes zu verdrängen war, wie das Licht aus der Welt, wie der Atem aus der Menschenbrust.

Graf Bally war aus altem, hohem Geschlechte, er zählte zu den Edelsten des Landes, er war ein Aristokrat, seiner Erscheinung, seinem Charakter nach, es gab nichts Ritterlicheres als seine Gestalt, sein Benehmen, seine Gesinnung, er hatte aber auch ein freundlich sonniges Gemüt und dieses ließ nicht zu, daß seine Denkweise eine starre, einseitige geworden war. Er begriff ein hohes Gefühl, konnte eine große Tat würdigen. Ein Gefühl, das eine solche Wandlung in einem Menschenherzen hervorgebracht hatte, erschien ihm fast erhaben. Wie konnte man da mit dem gewöhnlichen Maße messen? Was Bally tief bedauerte, war das Schicksal der Gräfin. Er kannte ihren stolzen, starren Sinn, die Unerbittlichkeit ihrer Grundränge, er kannte das schwere Unglück, das hinter ihr lag, ihm bangte vor der Zukunft. Wie würde die schwergeprüfte Frau diesen letzten Schlag, der ihr einziges und alles betraf, ertragen?

XVI.

August war gekommen. In den ersten Tagen war es heiß und drückend. Die Hitze reifte die wogenden Getreidesfelder, sie überzog auch Bäume und Sträucher und das Gras der Wiesen mit einem gelblich-grünen Schimmer.

Die Erntezeit begann, denn in der Karpathengegend, wo der Frühling spät beginnt und im April noch Nordstürme wüten, ist auch die Ernte viel später.

Die Gräfin und Elisabeth waren im Park. Graf Geza war vormittags nach Jablonka geritten und noch nicht zurück. Die Dalka ging mit den Kindern spazieren, hatte aber die Weisung erhalten, sich nicht weit vom Schlosse zu entfernen.

Es hatte am Vormittage geregnet und die Luft war abgekühlt und von berauschendem Wohlgeruch erfüllt.

Unter dem majestätischen Geäst eines Kastanienbaumes, der keinen Sonnenstrahl durchließ, saßen die Frauen. Die Gräfin hatte eine leichte Stidarbeit in den Händen und Elisabeth ein Buch vor sich, worin sie aber nicht las. Sie sprach von Lausanne und ihren dortigen Beziehungen, und die Gräfin rief alte Erinnerungen nach.

„Fräulein Schmidt ist also sehr leidend?“ fragte sie unter anderem.

„Fast hinfällig. Das war auch die Ursache, daß sie die Anstalt aufgab. Nur der Geist ist von unwürdlicher Frische und Klarheit.“

„Ich kannte sie, als sie jung war“, sagte die Gräfin. „Sie war kaum um zehn Jahre älter als ich, wie ich als Zögling ihre Anstalt betrat. Sie hatte ein sonniges und heiteres Naturell und dabei ein starkes und festes Wesen.“

„Sie ist auch jetzt noch heiter“, versetzte Elisabeth, „aber ihre Heiterkeit hatte, offen gestanden, in meinen Augen stets einen edleren Ausdruck, als die, welche Anlage und Temperament gibt. Es schien mir das Bewußtsein eines edel ausgenützten Lebens.“

„Sie beurteilen sie sehr richtig, Fräulein Werner; das Leben hat, wie bei so manchem, auch bei ihr diesen fröhlichen Zug ausgelöscht, und sie hat sich zu einer inneren Heiterkeit emporgearbeitet. Es gibt auch etwas, außer dem sichtlich ausgenützten Leben, wie Sie sagen, etwas, das ihr in ihrer Jugend das schmerzlichste Opfer war, jetzt aber wie ein lichter Punkt in ihre alten Tage hineinleuchtet, welches ihr diese freudige Weihe gibt. Stehen Sie Fräulein Schmidt nahe?“

„Sie war mir eine mütterliche Freundin.“

„So kennen Sie vielleicht diesen Punkt aus ihrem Leben?“

„Elisabeth verneinte.“

„Sie war mit einem Manne verlobt und entsagte ihm, weil sie seinen Genius nicht in Fesseln schlagen wollte, indem sie ihm mit ihrem Geschick die Sorge für eine kranke Mutter und vier unverfugte Geschwister aufbürdete. Er ist auch geworden, was sie vorausgesehen; unter den größten Künstlern unserer Zeit wird sein Name genannt, sie ging einsam durch das Leben, beglückt, in dem Bewußtsein, seinen hohen Flug nicht gehemmt zu haben.“

„Und er nahm das Opfer an?“

„Erst nach schwerem Kampfe, wie sie mir erzählte. Und da Künstler einen leichten Sinn haben, fand er sein Glück auf einer andern Seite.“

„Es heißt, daß die höchste sittliche Kraft in der Entsaugung läge“, bemerkte Elisabeth nach einer Pause, „aber der Moment, in welchem sie geliebt wird, muß doch der schwerste im Leben sein.“

In diesem Augenblick ertönte ein Schrei, dem ein gelblicher Silberfleck folgte. Die Frauen sprangen auf. „Das war die Stimme der Dalka“, sagte die Gräfin. Das Buch zur Erde werfen und davonspringen, war für Elisabeth das Werk eines Augenblicks; sie lief dem Walde zu, woher sie glaubte den Schrei gehört zu haben, es war der rechte Weg, denn noch einmal und viel beängstigender Klang der Silberfleck der Alten, und jetzt kam sie selber entgegengerührt, Irma auf dem Arme, Tizza fehlte.

Unweit der Stelle, wo der Fluß aus dem Walde hervorkam, hatte die Alte mit den Kindern gespielt, Blumen gepflückt und Kränze gewunden. Da hatte ihr Irma einen glänzenden Schmetterling gezeigt, der in einiger Entfernung von ihnen umherflatterte, und die Alte ging ihn für ihren Stiebling zu fangen, da er aber nicht stille hielt, sondern rechts und links vor ihr herflog, so entfernte sie sich in ihrem Eifer immer mehr von der Stelle, wo die Kinder spielten. Der Anabe näherte sich dem Strome, er sah sein Bild in den Wellen und beugte sich vornüber, es genauer anzusehen; da kam noch unglücklicherweise ein Blatt vorbei, das trieb so nahe am Ufer, daß er es mit seiner kleinen Hand zu erreichen glaubte, er bückte sich noch tiefer — und verschwand im Flusse. — Als die Dalka mit dem Schmetterling zurückkehrte, sah sie einen schwarzen Kraustopf aus den Wellen tauchen — und dann nicht mehr.

Elisabeth befaß sich keinen Augenblick; eben kam die Gräfin heran, sie überließ es Dalka von dem Unglück zu berichten, warf das Tuch ab und stürzte mit einem solchen jähen Sprunge in den Fluß, daß die Wogen hoch und schäumend über ihrem Haupte zusammenschlugen. Bald wichen sie nach rechts und links und man sah sie mit kräftigen Armen die Fläche teilen. Der Fluß war klar und durchsichtig, aber so tief, daß der Grund verhäutet war.

So sehr Elisabeth ihre Sehkraft anstrengte, sie sah nichts dunkles, sich vom Wasser abhebendes, wohnin sie auch blickte. War er schon auf den Grund gesunken oder trugen ihn die Wellen Stromabwärts? Die Strahlen der Sonne brannten heiß und versengten auf Elisabeths unbedecktem Haupte und ihrem entblößten Hals, sie achtete es kaum, immer rascher und rascher durchschnitt sie die Wogen. (Fortsetzung folgt.)

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
ESS - CHOCOLADEN

Fortsetzung des Sprechsaals.

Antworten.

Auf Frage 11427: Quittenbirnen werden geschält, in Viertel geschnitten und vom Kernhaus befreit. Die Schnitze werden in halb Wasser, halb Rotwein (die Flüssigkeit muß über den Früchten zusammengeben) nicht zu weich gekocht und zum Abtropfen auf einen Porzellanleher gegeben. In dem Saft wird so viel Zucker als die Quitten schwer waren, zum Faden eingekocht und über die in einem Topf gefüllten Quitten gegossen. Am nächsten Tag gießt man den Saft behutsam ab, verfeht ihn mit 250 g Apfelfelee und läßt die Schnitze langsam in dem Saft kochen, bis sie durchsichtig sind. Dann hebt man sie mit dem Schaumlöffel heraus und füllt sie in weithalsige Gläser. Der Saft wird nochmals zum Faden eingekocht und etwas abgekühlt über die Schnitze gegossen. Mit einem in Rum getauchten Papier belegt und genau mit Wollse oder Pergamentpapier verbunden, halten sich diese Schnitze an zweckmäßigem Orte lange gut.

Auf Frage 11428: Trennen Sie den weißen Pelz bejagt ab und reiben Sie denselben mit heißem, reinem Sand oder warmem Kartoffelmehl sauber. Nachher wird der Pelz gut ausgeklopft. Sollte er gar zu schmutzig sein, so wird der Befag vermittelst eines feinen Bürstchens mit Benzin sauber gemacht (nicht bei Licht oder bei einem in Heizung stehenden Ofen!). Das Benzin verflüchtigt sich schnell, sodas kein Geruch zurückbleibt. D. S.

Auf Frage 11429: In diesem Bedenken reiben sich viele. Ich antworte als Mutter: Wenn die Mutter sich um der Kinder willen so gänzlich entblößt hat von Geldmitteln und die Verhältnisse so knapp sind, ist es leicht zu verstehen, daß die Opferfreudige es nicht fertig bringt, an sich selber zu denken. Ich könnte ihr nicht raten, sich in ein Asyl einzutauschen, denn die Gemütsruhe käme ihr dabei völlig abhanden, sie hätte also keinen Genuß vom „Guthaben“. Legen Sie das Geld zinstragend an, doch machen Sie es sich zur strengen Pflicht, nichts davon anzurühren, als höchstens die Zinsen. Und auch den Kindern soll dieses Geld ein unantastbares Heiligum sein. Lassen Sie den Kindern wie bis jetzt Ihre Arbeitskraft zugute kommen. So ist doch eine mit dem ganzen Herzen getane und in Sorgfalt vollführte Arbeit im Haus und an den Kindern eine Leistung, die nicht mit Geld bezahlt werden kann. Sie verdienen also Ihr Brot noch reichlich. Sollten dann später Krankheit oder Altersgebrechen Ihnen das Arbeiten nicht mehr erlauben, so ist es immer

noch Zeit, ein den Verhältnissen angepaßtes Unterkommen in einem Asyl zu suchen für den Fall, daß es den Kindern verunmöglich wäre, die Mutter selber zu versorgen. Ein Mann ist in solchen Dingen schlechter gestellt als eine Frau. Er eignet sich weniger zur häuslichen Beschäftigung und er hat weniger die Gabe, sich in gegebene Verhältnisse so einzufügen, daß er nicht im Wege ist. Der Eintritt in ein Asyl ist daher für ihn ratloser. Dabei kann er und wird er doch durch Sparsamkeit den Seintigen zu nützen suchen. x.

Frage 11429: Maßgebend für Ihren Entschluß muß das mehr oder weniger herzliche Verhältnis sein, in welchem Sie zu Ihren Kindern stehen. Wenn die Verhältnisse es nicht gestatten, daß Sie auch in franten Tagen bei den Kindern sein können, so wurde Ihnen ja mit dem Erbfall ein großes Glück beschieden. Und sicher werden auch die Kinder alles daran setzen, daß Ihnen die gekümmerte, so wohlverdiente Altersruhe zukommt. Sie können ja auch vom Asyl aus noch für Ihre Kinder tätig sein. Es gibt auch Asyls, wo das Mobiliar nicht gestellt werden muß und wo das Mitgebrachte im Eigentum der Fräulein verbleibt, d. h. später von den Erben beansprucht werden kann. F. B. in S.

Auf Frage 11430: So weit geht das Recht des Mannes nicht: Eine Operation könnte nur mit Ihrer Einwilligung geschehen. Es ist kaum zu glauben, wie der Mann den Mut findet, von einem ihm zusehenden Recht zu sprechen, nachdem die Ärzte erklärt haben, daß der Ausgang einer Operation nicht nur zweifel-

Neu. Bewegliche Klaviatur. Patent Nr. 56,464.

Unentbehrlich für Anfänger und alle die leicht von Blatte lesen wollen. Verkauf, die Schachtel zu Fr. 1. — und Fr. 1.75 franco, bei Herrn Philipp Colli, Les Grattes s. Rochefort, bei Neuchâtel, oder bei der Expedition der Schweizer Frauenzeitung.

Eingaben auf Chiffre-Inserate.

Das Bewerbungsschreiben soll in ein Couvert eingeschlossen werden, auf welches man nur auf der Rückseite die Buchstaben und die Zahl der Chiffre deutlich notiert.

Dieses Couvert ist dann erst in ein an die Expedition des Blattes adressiertes zweites Couvert zu stecken, wobei die Beilegung einer entsprechenden Franko-Marke nicht vergessen werden darf, damit die Expedition das innere Couvert versenden kann.

Eingaben auf Inserate, welche nicht in der neuesten Blattnummer gelesen wurden, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da solche meist schon erledigt sind.

Die Expedition ist nicht befugt, Adressen von Chiffre-Inseraten mitzuteilen.

Um diesbezügliche Beachtung ersucht höflich Die Expedition.

Zur gefl. Beachtung.

Bei Adress-Aenderungen ist es absolut notwendig, der Expedition neben der neuen, auch die bisherige, alte Adresse anzugeben.

Gesucht:

2589] in gut bürgerliche Familie einfaches, williges Mädchen zur Besorgung der Hausgeschäfte.

Frau Strässli Linsehlstrasse 50, St. Gallen.

2602] Einem wohlherzogenen Mädchen von zirka 17 Jahren, bietet sich Gelegenheit, in kleiner Familie bei Genf nebst dem Hauswesen die französische Sprache zu erlernen. Etwas Lohn wird zugesichert. Auskunft erteilt: Dora Ochsner-Stois Tellstrasse 2, St. Gallen.

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstauungen, sowie an Hämorrhoiden, Flechten, offenen Beinen, Entzündungen etc. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell u. dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungschriften liegen vor.

Krankenschwester Klara Wiesbaden, Walkmühlstrasse 26.

Vergessen Sie

nicht, Kathreiners Malzkaffee einzukaufen, der Versuch wird Sie sicher nicht gereuen!

2280]

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Schweizer Frauen-Zeitung. St. Gallen. Organ für die Interessen der Frauenwelt.

mit den Gratis-Beilagen

„Für die Kleine Welt“, „Koch- und Haushaltungsschule“ mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 33. Jahrgang und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur Fr. 1.50 und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung.

2182]

„Lucerna“ Chocoladen von anerkannter Güte

(Tel. 8979) 2261

Avis an den verehrl. Leserkreis.

Wir bieten unsern verehrl. Abonnenten die Vergünstigung, dass sie pro Jahr ein Inserat betreff. Stellenanerbieten und Stellengesuche (Raum zirka 10 Petitzeilen) unentgeltlich einmal in unserem Blatt erscheinen lassen können. Wird Chiffre-Inserat gewünscht, so ist für Uebermittlung der Offerten das nötige Porto beizulegen.

Hochachtung

2185

Die Expedition.

Tochter, in sämmt. Hausgeschäften, sowie in einer gut bürgerlichen Küche durchaus erfahren, sucht Stelle, wo ihr Gelegenheit geboten ist, einen geordneten Haushalt selbständig zu führen. Offerten beliebe man zu richten an A W 17 postlagernd Meiringen. 2588

Man würde junge Mädchen aufnehmen, welche sich in der französischen Sprache ausbilden wollen. Mässige Pensionspreise. 2562

Familie Chapuis-Vuadens Villa le Palmier, Prevost-Martin 27 Genève.

Sommersprossen!

Flecken, Schönheitsfehler, Säuren, Mitesser, Flechten, Beissen, Kropf, Halsanschwellung, Haarausfall, Kopfschuppen, Nasenröte, Gesichtshaare etc. beseitigt briefl. rasch und billigst mit unschädlichen Mitteln die Heilanstalt Vibron in Wienacht Nr. 95 bei Rorschach (Schweiz). 2590

Töchter-Pensionat

„Le Lierre“, Peseux, ob Neuchâtel. Gesunde, prachtl. Lage. Gediegener Unterricht. Prospekte u. Referenzen. 2563] (H 7393 Y) Melles. Humbert.

Für Mädchen und Frauen!

2186] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge gratis Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste Diskretion. St. Atra Laboratorium, Zürich, Neumünster. Postf. 13104.

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme bitto. 5 Ko. A. Toilette-Abfall-Seifen (ca. 60-70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen) 2183 Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

haft, sondern daß die letztere in ihrer Wirkung nutzlos sei. Spielen etwa Gründe materieller Natur mit, daß der Mann trotz der vorliegenden Umstände von der Scheidung nichts wissen will?

Auf Frage 11431: Zerreißen Sie Zeitungspapier in Flocken und füllen Sie damit einen wollenen Sack; darauf legen Sie beim Schlafengehen die Füße und schlagen Sie die Enden über den Rücken zusammen. Die Füße müssen vor dem Insbettgehen kurz und kräftig abgewaschen werden. Sind diese vor dem Schlafengehen kalt, so dient ein warmes Fußbad. *S. 20, in 2.*

Auf Frage 11431: Ziehen Sie vor dem Insbettgehen in Essigwasser getauchte und wieder gut ausgedrückte Socken an, die mit wollenen Strümpfen bedeckt werden. Dann wickeln Sie die Füße bis über die Knöchel in ein großes Wollentuch. So eingemacht und unter der Wolldecke und Federdecke werden die chronisch kalten Füße sicher warm. Wenn Sie dies längere Zeit fortsetzen, so wird die Zirkulation des Blutes auch in den Füßen wieder normal funktionieren. *Frau G. S. in 20*

Auf Frage 11432: Reinigen Sie den zusammenzutretenden Messing- und Gasteil gründlich, dann mischen Sie durch flüssigen arabischen Gummi mit Gips einen Brei, mit welchem der Hals des Petroleumflasks dicht bestrichen wird. Dann setzt man rasch den Messingteil auf, unter genauer Beachtung, daß er grad sitzt. Dieser Kitt erhärtet schnell; er soll daher nicht auf Vorrat hergestellt werden. *S. 21*

Auf Frage 11433: Das Beste sind fleißige Wechselbäder in heißem und kaltem Kartoffelwasser. Enge

Handschuhe und Schuhe sind ganz zu vermeiden. Die Frostbeulen sind ein Beweis von mangelhafter Blutzirkulation. Es darf also nichts von den Kleidern am Körper eng anliegen. Nächtl. Umschläge mit Arnika-Wasser tun beste Dienste. *D. S.*

Neues vom Büchermarkt.

Deutscher Dichterwald. Lyrische Anthologie, begründet von Georg Scherer, bearbeitet von Artur Kutschker. Gebunden M. 7.— (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.)

Fast sechzig Jahre nach dem ersten Erscheinen ist nun die 24. Auflage des Deutschen Dichterwaldes notwendig geworden. Als älteste und verbreitetste Anthologie Deutschlands ist er seit zwei Menschenaltern ein gern gelesener Hausgenosse in vielen tausend Familien, in denen man echte Poesie zu schätzen weiß. Auch in dieser neuen Ausgabe, die Dr. Artur Kutschker, Privatdozent für deutsche Literatur an der Universität München, besorgt hat, bietet er wieder das Beste aus dem eisernen Bestande der Vergangenheit neben dem Besten und Lebensfähigsten, was die junge Dichtergeneration geschaffen hat. Der Vorzug dieser trefflichen Anthologie liegt darin, daß sie nicht etwa eine willkürliche, nach dem Geschmack des Herausgebers gewählte Zusammenstellung von Gedichten enthält, sondern daß sie auf literarhistorische Vollständigkeit Anspruch erheben darf, weil neben dem rein künstlerischen auch dieser wissen-

schaftliche Grundsatz leitend war, der zugleich forderte, daß jeder Dichter nicht nur mit guten, sondern auch mit besonders für ihn charakteristischen Beispielen seiner Kunst vertreten sei. Die glänzende, von Professor Paul Lang besorgte Ausstattung, der zweifarbige Druck auf vornehmstem Leichterdruckpapier, der bestechende Einband und der im Verhältnis zum Preise außerordentliche Umfang gestalten auch diese Ausgabe des altberühmten Buches zu einem wertvollen literarischen Geschenkbuch für junge Mädchen und junge Männer.

Die Freiheit. *Roman von Liesbet Dill. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.— (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.)

Liesbet Dills Romane sind dichterische Niederschläge eines außerordentlich reichen, vielseitigen Lebens und mannigfaltiger Eindrücke aus den verschiedensten Sphären der menschlichen Gesellschaft, ihr Wert aber hat uns die treffliche Schriftstellerin zweifellos in der Schilderung



GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse Fr. 1.30. 2191

Bergmann's Lilienmilch- Seife



ist unübertrefflich für die Hautpflege, erzeugt
schönen, reinen Teint. Stück 30 Cts
Nur echt mit Schulzmarke: Zwei Bergmänner.



Schuster & Co.

St. Gallen : Zürich

12557

Verlangen Sie bitte
gratis und franko
unser illustrierten
Kataloge 1911/12 über

Teppiche Linoleum Möbelstoffe

Eine Sorge weniger

haben diejenigen Hausfrauen, die sich ihre Hauskonfekte nicht mehr selber herstellen, sondern sich dieselben v. der rühmlichst bekannten Firma Ch. Singer, Basel, kommen lassen. [2531]

Singers Hauskonfekte sind den selbstgemachten nicht nur vollkommen ebenbürtig, sondern sie bieten eine viel reichhaltigere Auswahl in stets frischer Qualität. Postkollis von 4 Pfund netto, gemischt in 10 Sorten, Fr. 6, franko durch die ganze Schweiz. Zahlreiche Anerkennungen.

Wöchentlich 30—50 Fr.
können erwachs. Personen, gleichviel
welch. Standes allerorts mit Leichtigkeit
durch allerlei interess. Arbeiten
nebenbei verdienen. Offerten an Post-
fach 12286, E 21, Zürich, Fil. 3. [2587]

Schweizer Nähmaschinen-Fabrik
Luzern



Solid, Einfach, Praktisch, Billig

Basel: Kohlenberg 7. [2506]
Bern: Aarberggasse 24.
Genf: Place des Bergues 2.
Lausanne: Avenue Ruchonnet 11.
Luzern: Kramgasse 1.
Zürich: Zähringerstrasse 55.

= **Nachstickmaschinen.** =

Trockene Flechten.

2592 Mit größter Freude teile ich Ihnen mit, daß ich von meinem Uebel. **trockene Flechten** am Knie mit lästigem Beissen ganz befreit bin. Entschuldigen Sie das späte Schreiben, doch ich wollte sehen, ob ein Rückfall eintreten werde, was bis jetzt aber nicht der Fall ist. Empfangen Sie vielmals Dank. Huttwil, den 25. Februar 1911. Johann Käser. Adresse: Heilanstalt **Vibron** in **Wienacht** Nr. 95 bei Rorschach (Schweiz).

Tuchfabrik Sennwald (Kanton St. Gallen)

Moderne Kollektion

[2558]

in soliden Herren- u. Frauenkleiderstoffen, Decken u. Strumpfgarnen. Billigste und beste Verarbeitung von Schafwolle und alten Wollsaachen. Auch Annahme in Tausch. Muster und Tarife franko. **Aebi & Zinsli.**

„Sanin“

Leipports-Getreide-Kaffee.
Einzig vollkommener Ersatz
für Bohnenkaffee. [2574]
50 und 75 Cts. das Paket.

Meine Damen!

:: Ira-Damen-Binde ::

ist die beste der Gegenwart.

Dutz. Fr. 1.75, 6 Dutz. Fr. 10.50, 12 Dutz. Fr. 20.— franko Nachnahme. **Gürtel** Fr. 1.25 und 1.75. Aerzliche Broschüre gratis.

St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.
Tisanias-Präparat für Frauen in Originalpackung. [2251]



Aufs wärmste empfohlen!

Die Wirkung Ihres Präparates ist sehr gut und die **Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen** sind eines der sichersten Arzneimittel gegen Leiden, welche durch **Trägheit der Darmfunktionen** entstehen; sie verursachen keine unangenehmen Nebenwirkungen, wie andere ähnliche Mittel, so daß ich Ihr Präparat aufs wärmste empfehlen kann. [2106]

Dr. Pecoretti Stefano
in **Borghetto** (Tirol).

Erhältlich in den Apotheken à Fr. 1.25 die Schachtel.

Maschinenstrickerei

von

B. Spiess, Unterer Graben Nr. 24
empfiehlt: [2570]

Strümpfe und Socken, Herren- und Frauenleibchen, Tailen, Corsetschoner, Figaros, Kniewärmer, Gamaschen, Herren- u. Frauenhosen, Kinder-Unterrockli, Sweaters, Höschen, Schlüttli u. Gstättli. — Kammgarne, Seiden- und Schweisswolle, Sonnengarne.

Welche Schuh-Crème ziehen Sie vor?



Selbstverständlich

RAS

Probe-Exemplare
der „Schweiz. Frauen-Zeitung“ werden auf
Verlangen gerne gratis u. franko zugesandt.

der Psyche und der Lebenskämpfe der modernen Frau gegeben. Bücher wie „Lo's Ehe“, „Eine von zu vielen“, „Unverbrannte Briefe“ werden immer den feinsten künstlerischen Studien aus dem Frauenleben der Gegenwart beigezählt werden dürfen und dem Kulturpsychologen späterer Tage wertvolle Aufschlüsse über die Frau unserer Zeit liefern. Ihnen reicht sich ebenbürtig der vorliegende neue Roman der Dichterin an, der wie jene ein Frauenschicksal zum Gegenstand hat. Es ist die Geschichte eines jungen Mädchens aus guter Familie, einer Rheinländerin, die aus der Enge des elterlichen Hauses und den Schranken der starren gesellschaftlichen Konvention hinausstrebt in ein freieres, würdigeres und beglückenderes Dasein, in der Reichshauptstadt durch den Verkehr in Künstlerkreisen vollends zu innerer Selbständigkeit gelangt, in der Ehe mit einem genialen Literaten aber nach kurzer Seligkeit eine tiefsemerzliche Enttäuschung erlebt und erst in der Heimat endlich als Gattin des Zügelgeliebten ein dauerndes Glück findet. Einfach in seinen Grundlinien, gewinnt und fesselt das Werk unser höchstes Interesse durch den vornehmen, sympathischen, meisterhaft gezeichneten Charakter der Heldin, die feine Motivierung und Entwicklung der einzelnen Wandlungen in ihrem Schicksal, die lebensvolle Schilderung des Milieus, die stets leichte, elegante und doch kraftvolle Darstellung. —

Die Bege des Freiherrn von Wolfsbürg. Roman von Gräfin L. Urkull. Geheftet M. 4.50, gebunden M. 5.50 (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.)

Gräfin L. Urkull, der wir bereits eine Reihe geistiger und fesselnder Erzählungen aus dem modernen Gesellschaftsleben verdanken, erweist sich in ihrem neuen Roman wiederum als eine Schriftstellerin von feiner Beobachtungsgabe, umfassender Menschenkenntnis, gedankenreicher Lebensauffassung und bedeutender Gestaltungskraft. Das moderne Strebertum in den obersten Gesellschaftsklassen ist vielleicht noch nie mit künstlerischen Mitteln so lebenswahr dargestellt, so grell beleuchtet und so kräftig gegeißelt worden wie in diesem Roman, dessen Held der alten guten Tradition seiner Familie entgegen leichtfertig die ehrenvolle Laufbahn des Staatsdieners verlässt, um in der Welt des internationalen Genußlebens wie ein Abenteurer sein Glück zu machen, und schließlich auch dank struppeloser Aus-

nützung jeder sich bietenden günstigen Gelegenheit über Leichen hinweg zu Reichtum und einer glänzenden sozialen Stellung gelangt. In dem Charakter dieses brutalen Egoisten tut sich ein Abgrund moralischer Entartung vor uns auf, dennoch weiß uns die Verfasserin mit einfachesvollster Objektivität zu überzeugen, daß selbst in solchen Naturen hohe moralische und kulturelle Werte stecken können, indem sie in ihrem Leben, den ursprünglich nur die Genußsucht trieb, mit dem Bewußt der Macht die Lust am Schaffen erwachen läßt und uns darauf hinweist, daß Männer wie er, wenn sie Erfolg haben, unzweifelhaft eine in die Zukunft wirkende Mission ihrer Zeit erfüllen.

Spezialbuch der praktischen Tegebäck-Bereitung, Tegebäckereien, Parfaits, Pasteten etc. von Eva von Bodnar. 3 Bogen Oktav. Geheftet M. 1.10. N. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig.

Von den meisten anderen Kochbüchern unterscheidet sich dieses Spezialbuch der Tegebäck-Bereitung in bemerkenswerter Weise durch seine in knapper, leicht verständlicher Form gegebene Beschreibungsweise der Speisenzubereitung. — Außer den über hundert zählenden vorzüglichen und wohl erprobten Tegebäckrezepten, enthält die Sammlung noch Beschreibungen aller gebräuchlichen Parfaits. Auch alle Arten von Pasteten, Sandwichmischungen, Rouladen und Ubergüsse sind in diesem trefflichen Buche zu finden. Hausfrauen und auch am Anfang ihres Kochstudiums stehende junge Mädchen werden ihre wahre Freude daran finden.

Ferromanganin.

In jedem Haushalte unentbehrlich
Wenn blutarm, nervenschwach, energielos, abgespannt, wenn die Verdauung und Ernährung darniederliegt, ist Ferromanganin das zuverlässigste Mittel, die Lebenskräfte wieder zu heben, das Nervensystem zu stärken und die Lebensenergie wieder heraufzustellen. (57) [2543]
Wenn durch schwere erschöpfende Krankheiten oder durch starke Blutungen heruntergekommen, so erneuert Ferromanganin das Blut und somit die Kräfte. Ferromanganin ist das Kräftigungsmittel par excellence. Preis Fr. 2.50, in Apotheken erhältlich.

Für Hôtels und Pensionen!

Für Brautleute!

Für Haushaltungen!

Vorteilhafte Bezugsquelle

für

einfache bis feinste Essbestecke aus Rein-Aluminium

Vorzüge:

- | | | |
|----------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------|
| 1. Dauernd schönes Aussehen. | 6. Unempfindlich gegen alle natürlichen Säuren, selbst gegen Senf, Essig, Salpetersäure. | 9. Leichtes Reinigen. |
| 2. Garantiert langjährige Haltbarkeit. | 7. Schmelzen ausgeschlossen (Schmelzpunkt 700°). | 10. Bester Ersatz für Silber. |
| 3. Angenehme, grösste Leichtigkeit. | 8. Kein Verbeulen. | 11. Hoher Altwert. |
| 4. Hygienisch unerreicht. | | 12. Billiger Preis. |
| 5. Grünspan, Rost etc. ausgeschlossen. | | |

Ein Versuch wird Sie von der Preiswürdigkeit überzeugen.

Verlangen Sie eine Probesendung, enthaltend: 2 Tischmesser, gross und mittelgross, 2 Gabeln, gross und mittelgross, und 3 Esslöffel, gross, mittelgross und klein (alles mit derselben Griffgarntur) gegen Fr. 5.— Nachnahme, nebst illustriertem Katalog gratis. Bei Bestellung von 6 Stück derselben Sorte tritt bereits schon der Dutzendpreis in Kraft mit 15% Ermässigung. — Für Monogramme kleiner Zuschlag. Prompte Ablieferung. — Adressieren Sie gefl. an [2526]

Vertretung der Aluminiumwaren-Fabrik Poettters & Schäfer G. m. b. H.

Postfach (Hauptpost) St. Gallen.

Putze nur mit

Globus
Putzextrakt
Besten Metallputz der Welt.

Überall zu haben. [2362]
Vertretung u. Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich.

Damenbinden

(Monatsbinden)

waschbar, aus weichem Frottierstoff, das einfachste, solideste und angenehmste im Tragen. — Per Stück 80 Cts.; dazu passende Gürtel per Stück Fr. 1.30. — Der Artikel wird auf Wunsch zur Ansicht gesandt. Diskreter Versand von

Otto Stähelin, Wäschehaus
Bürglen (Thurgau). [2226]

Nervenleiden

2591] jeder Art, Nervenüberreizung, Schwäche, Folgen übler Gewohnheiten, Fluss, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Energielosigkeit, Blasenleiden, **Bett-nässen** heilt nach neuer, bewährter Methode brieflich ohne Berufsstörung die **Heilanstalt Vibron in Wienacht** Nr. 95 bei Rorschach (Schweiz).
Belehrendes Buch gegen Einsendung von 80 Cts

Tuchfabrik Entlebuch

(H 4563 Lz) (Birrer, Zemp & Cie.)
fabriziert nach Einsendung von Schafwolle oder Wollsaßen (Abfälle von wollenem Tuch oder Stricksaßen) unter billigster Berechnung solide, hübsche halb- und ganzwollene

Herren- und Frauenkleiderstoffe, Bett- und Pierdedecken, Strumpfgarne
Ferner: Austausch von Tuch gegen Schafwolle, Muster, Lohn-tarife und Preislisten stehen zu Diensten. Es genügt die Adresse:

Tuchfabrik Entlebuch. [2566]

CRÈME BERTHUIN

ist als
TOILETTEN-CRÈME
unerreicht!

Dieselbe entfernt alle Unreinheiten der Haut, giebt einen frischen blühenden Teint! Damen die auf Erhaltung ihrer Schönheit u. Reize Wert legen verwenden nur **Crème Berthuin** !!
Überall erhältlich: PARFÜMERIEN, APOTHEKEN, DROGUERIEN

Kluge Damen

2129] gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „Förderin“ (wirkt sicher).

Die Dose Fr. 3.—
J. Mohr, Arzt
Lutzenberg (Appenzel A.-Rh.)

Kopfläuse

samt Brut. Sofortige Beseitigung.
Versandhaus Steig 331, A, Herisau.

RUDOLF MOSSE

grösste Annoncen-Expedition des Kontinents

(gegründet 1887). [2405]
ZÜRICH
Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.

Berlin - Frankfurt a/M. - Wien etc.
empfiehlt sich zur Besorgung von

Inseraten

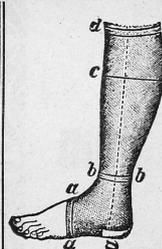
in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.
Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.
Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!
Zeitungskatalog gratis u. franco.



Im Fluge haben sich vermöge ihres feinen Geschmackes und ihrer Ausgiebigkeit **MAGGI's neue Suppen-Sorten**

Königin-Suppe
Rumford- "
Pilz-Suppe (Extra-Sorte)

die Gunst aller Freunde einer guten, nahrhaften Suppe errungen. — Nur echt, wenn mit dem Namen **MAGGI** und der Fabrikmarke „**KREUZSTERN**“.



Bei Krampfadern, geschwollenen Füßen, Müdigkeitsgefühl in den Beinen tragen Sie mit Vorteil

Gummistrümpfe

Vorrätig in grosser Auswahl d. Gewebe, Stärken etc. ebenso gewobene, elastische Binden mit und ohne Gummieinlage. [2474]

Sanitätsgeschäft Hausmann

Basel, Freiestr. 15. St. Gallen. Zürich, Uraniestr. 11.

Berner Halblein
stärkster naturwollener Kleiderstoff für Männer u. Knaben

Berner Leinwand
zu Hemden, Tisch-, Hand-, Küchen- und Leintüchern, bemustert **Walter Gyax**, Fabrikant, **Bleienbach**, Kt. Bern. 12508

Graphologie.
2184] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme. Aufträge befördert die Exped. d. Bl.

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich

2444] erzielt die schönsten Resultate vermittelt neuem patentiertem **Trockenreinigungs-Verfahren.**

Prompte, sorgfältigste Ausführg. direkter Aufträge. Bescheidene Preise. — **Gratis-Schachtelpackung.**

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Ansichts-Postkarten-Sammelrahmen

Die billige Ausgabe ist per 2 Stück zu 50 Cts. (solange Vorrat) noch erhältlich.

Die **Ansichts-Postkarten-Sammelrahmen** haben sich grosse Beliebtheit erworben durch den Gebrauch. [2554]

Bestellungen sind zu richten an Postfach 3270, Hauptpost St. Gallen.

von **Paul Oskar Höcker**

erscheint jetzt unter dem Titel „Fasching“ in der „Gartenlaube“. Das neue Werk vereinigt alle Vorzüge dieses Lieblingsautors: Temperament der Erfindung, Grazie des Stils und eine nie versagende Kraft der Menschen- und Milieuzzeichnung. Vor dem oft märchenhaft schönen Hintergrunde Münchener Faschings- und Künstlerfeste spielt sich eine herzbewegende Liebesgeschichte ab, die den Leser durch ihre sprühend lebendige Sprache ungemein fesselt.

Die „Gartenlaube“ ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten:

a) in Wochenheften mit dem Beiblatt: „Die Welt der Frau“ zum Preise von 25 Pf. wöchentlich, b) in Wochennummern ohne das Beiblatt zum Preise von 2 Mark vierteljährlich.

Verlag von Ernst Keil's Nachfolger (August Scherl) G. m. b. H., Leipzig.

Ganz egal



ist es nicht, wo Sie Ihre **Schuhe** einkaufen. Staunen aber werden Sie über die gute Qualität, die gute Passform und die billigen Preise, wenn Sie sich an das altbekannte Versandhaus **Rud. Hirt in Lenzburg** wenden.

Täglich eingehende Anerkennungschriften und Hunderte von Bestellungen sind der beste Beweis.

Als gangbare Artikel in mittlerer Preislage empfehle ich ganz besonders:

Damen-Sonntagsschuh zum Schnüren,	Nro.	Fr.
Wichsleder	36-42	8.—
Damen-Sonntagsschuh z. Schnüren, Box-calf	36-42	10.50
Damen-Knopfstiefel, Wichsleder, solid	36-42	10.—
Damen-Knopfstiefel, Box-calf, elegant	36-42	11.—
Herren-Sonntagsschuh, Wichsleder, garniert	39-48	9.50
Herren-Sonntagsschuh, Box-calf, elegant	39-48	12.—
Manns-Arbeiterschuh, Wichsleder, solid	40-48	8.30
Militärschuh, la. Rindleder, solid, 2 Sohlen	39-48	12.50

Größere, billigere, sowie feinere Artikel in größter Auswahl. Verlangen Sie illustrierten Gratis-Katalog.

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 10.

Oktober 1911.

Martin der Spielmann.

(Schluß.)

Am Morgen nahm er seine Wanderschaft früh wieder auf. Er mußte lange, lange wandern, bis er in der Ferne ein Haus aus der Ebene auftauchen sah. Mit besflügelten Schritten eilte er darauf zu, denn ihn plagte bitterer Hunger. Das war ein anderes Haus, als er solche bis jetzt gesehen hatte. Es war schön gebaut und stand mitten in einem Garten, der mit einem Geländer eingefast war, und über dieses hinaus guckten rote Blumen. Wie er näher kam, sah er neben sich grünes Gras und prächtige fremde Blumen, und da stand ja gar ein hoher, hoher Baum mit goldgelben Blättern! — So etwas hatte er sein Lebtag nicht gesehen, denn er kannte ja nur die Haide. Er guckte durch das Geländer, da stand ein Mann mit einem schwarzen Rock an der Tür und ein kleines Mädchen in roten Pantöffelchen hüpfte umher und wollte tanzen, aber es ging nicht recht. „Wart,“ dachte der Martin, „ich spiel’ dir auf“ und nun blies er:

„Schnick schnack, Dudelsack,
Unser Kind will tanzen.“

Da tanzte das kleine Blondhäärchen wie eine Bachstelze und aus dem Hause kamen noch drei Kinder gelaufen. „Gi, Musik, Musik!“ riefen sie, faßten sich an den Händen und schwenkten sich, bis sie umpurzelten vor lauter Lust und Fröhlichkeit.

„Aber wer ist denn unser Spielmann?“ fragte der Vater und schaute über das Geländer. „Gi, ein ganz kleiner, aber ein feiner! Nun Männchen, komm herein und erzähle wo Du zu Haus bist!“ Da trat der Martin in den Garten und erzählte, wie alles geschehen war. Und wie er sagte, daß er eine arme Waise sei, ohne Vater und Mutter, und allein in der Welt, da konnte er nicht mehr reden; er nahm seinen Dudelsack und blies:

„Ich bin ein armer Knabe,
Allein und arm;
Nichts ist meine Habe!

Nichts ist meine Habe
Als das einzig Eine,
Mein Dudelsack,
Mit dem ich lach' und weine."

Da fingen die guten Kinder auch an zu weinen und der Vater sagte: „Weißt Du? Du kannst hier bleiben, Martin, kannst die Hühner füttern, das Wasser holen und das Haus fegen!“

Der Martin wurde feuerrot, kratzte sich hinter den Ohren und sagte: „Ach, ich bliebe so gern, aber — ich muß ein Spielmann werden!“

„Das sollst Du auch,“ antwortete der Herr, „ich bin ja auch einer!“ Dabei nahm er ein hölzernes Ding vom Tisch bei der Tür, das war eine Geige, und strich mit einem Bogen darüber, da sang es — ach! so wundervoll, so lieblich, wie Martin noch nie so etwas gehört hatte. Ja, nun blieb er gern bei dem freundlichen Herrn, fütterte die Hühner, fegte das Haus, lernte lesen, schreiben und rechnen, aber tausendmal am liebsten blies er und geigte, bis er's prächtig konnte.

Wenn er allein war und die Augen zumachte, hörte er lauter neue Lieder, die spielte er dann schön und immer schöner, bis die Kinder sie sangen und die Alten auch. Und alle hatte ihn darum lieb. Wo er hinkam sagten die Leute: „Martin spiel' auf!“ Wenn er spielte, „ich bin ein armer Knabe,“ da mußten alle weinen, und wenn er spielte: „Schnick, schnack Dudelsack,“ da tanzte alles vor Lust und Freude, selbst der Großvater nahm die Großmutter und schwenkte sie im Kreise.

Also ist der Martin ein feiner Spielmann geworden.

Ein sprachliches Kuriosum.

Es lebte zu Zeiten Gutmuths ein tüchtiger Vorturner, Namens Redel, welcher gegen die damalige Sitte, beim Turnen Ledergürte um den Leib zu tragen, eiferte. Er selbst trug nie einen solchen Ledergurt und man sagte deshalb von ihm: „Ein Ledergurt trug Redel nie.“ Liest man diesen Satz von hinten nach vorn, Buchstabe für Buchstabe, so lautet derselbe eigentümlicherweise wieder: „Ein Ledergurt trug Redel nie.“

Ein schlimmer Klagebrief.

Eine verwöhnte und deshalb heimwehfranke Sechszehnjährige schrieb ihrer Mutter aus dem Pensionate: „Ich werde hier systematisch zu Tode gemartert. Man zwingt mir jeden Morgen eine Kanne voll Kaffee ein, so daß ich vor Aufregung den ganzen Tag nicht zum Einschlafen komme.“ Das „arme“ Mädchen wurde schleunigst heimgenommen und es wurde kein Versuch mehr gemacht, es zu einer Weiterbildung fort zu tun. Was wird aber aus dem Mädchen werden, wenn die Eltern das Kind verlassen müssen? Wer wird es dann weiter verwöhnen, weiter für es sorgen wollen? Dann

wird wirklich ein bedauernswertes, armes Ding aus ihm werden. Dann wird es sicher bereuen, die allzugroße Liebe seiner schwachen Eltern mißbraucht zu haben.

Goldkörner.

Jeden Tag irgend jemand eine kleine Freude machen, das ist nicht viel, aber es genügt, daß unser Herz nicht versteinert, daß es fähig bleibt, wenn es sein muß, auch größere Opfer für den Mitmenschen zu leisten.

Peter Rosegger.

Briefkasten.

Lehuchen Sch, Eibenstokk. Zum Beweis, daß Zeichnen und Malen Deine Liebhaberei ist, schickst Du mir als „Freiwillige Arbeit“ den schönen Kranz! Es hat mir ganz leid getan, daß Deine hübsche Arbeit so eng zusammengefaltet werden mußte, um in der Enveloppe untergebracht werden zu können. Durch Befeuchten und Glätten ließ sich der Schaden teilweise wieder reparieren. Ist der Kranz Deine eigene Komposition oder



hast Du ihn abgezeichnet nach einer Vorlage? Dürft Ihr in der Schule in der Zeichnenstunde auch mit dem Pinsel hantieren, oder hast Du Dich selber so weit gebracht daheim? Wie ich sehe, haben es Dir die Früchte angetan. Kirschen, Zwetschgen, Pflaumen, und als Brunkmittelstück der prächtige Apfel. So goldgelb und rotwangig konnte er an der diesjährigen Sommersonne schon werden, gelt? Ist der Beerenreichtum nun so groß geworden diesen Sommer und Herbst, wie Du im Frühling so lebhaft davon geträumt hast? Gewiß hast Du auch beim Einkochen gesolfen, denn Butterbrot mit Konfitüre, das wird Dir wohl auch schmecken. Du sagst: Wenn schönes Wetter war, rannte ich im Freien herum; und sonst zeichnete und malte ich. Demnach hat die Hitze Dich nicht sonderlich belästiget, und daß Du nicht regelmäßig geschrieben hast, das ist nun

auch erklärt. Mir scheint, es war die höchste Zeit, daß ich nun einmal ein Kästfel für die Kleinen eingestellt habe; denn bei einem Haar wäre Dir die Geduld ausgegangen. Bedrohlich genug klingt es wenigstens wenn Du sagst: „Wäre ich nicht heute einmal zum Schreiben gekommen, so hätte ich Dich überhaupt ganz vergessen.“ Das würde mir freilich leid getan haben, denn ich vergesse nicht so bald liebe Menschen, die einmal in meinen Gesichtskreis getreten sind. Auch wenn Jahrzehnte darüber vergehen, ehe sich der Faden durch lebendige Beziehungen wieder neuknüpft. Und mich dünkt dies etwas

wunderbar Schönes. Frage nur Deine liebe Mamma; sie ist auch eine von denen, die im Gedächtnis festhalten, was die Seele einmal beschäftigt hat, auch wenn kein Händedruck mehr getauscht werden kann. Ich schicke ihr herzliche Grüße. Nun klopf die Nuß für die Kleinen auf, denn diese be-
meisterst Du ohne Nußknacker. Sei herzlich bedankt für den schönen Kranz, in den Du aber Vergißmeinnicht geflochten hast. Ich nicke diesen zu und grüße Dich, Du liebe kleine Ungeduld, aufs Beste.

Alice L, St. Peterzell. Mit den Ferienstiefeln an den Füßen und dem Ferienjubiläum im Herzen kommst Du schnell noch das zu tun, was Dir als eine liebe Pflicht erscheint. Das ist eine köstliche Gewohnheit, die sich ein jedes Mädchen anschaffen sollte. Wie freut man sich, junge und alte Hausmütterchen zu beobachten, die, bevor es zu einem Vergnügen geht, still und flink bis zum letzten Augenblick noch kleine Arbeiten erledigen, die sonst verschoben würden oder einem Andern zugeteilt werden müßten. Sind die anderen bereit, so schlüpfen sie flugs aus ihrer Ärmelschürze, so daß Niemand auf sie zu warten braucht. Andere dagegen stehen mit Schirm und Tasche an den Händen die längste Zeit gerüstet an den Wänden oder auf den Türschwellen und hindern die andern, die noch ein- und ausgehen müssen, an der freien Bewegung. Sie fänden selber noch so mancherlei zu tun, was in ihrer Aufgabe läge. Sie stehen aber so ausschließlich im Bann des zu erwartenden Vergnügens, daß ihr Kopf keinen andern Gedanken daneben zu fassen vermag. Gut, wenn diese jemand finden, der sie weckt und ihnen die Augen öffnet für das, was getan werden soll und getan werden kann. Oft tagt es dann auch bei ihnen. Ja, genieße nur Deine Schulferien noch mit ganzer Seele, denn es werden Dir später keine so holden und so restlos glücklichen mehr zu teil. Der Himmel selbst tut ja das Seine in liebenswürdigster Laune dazu. Wie vergoldet er noch die herbstliche Natur, wie schmückt er sie mit einer Farbenpracht, die man nur schauen, aber nicht beschreiben kann. Das ist nun noch etwas Rechtes für Dich. Durch Wald und Flur zu streifen mit hellen Augen und offenen Sinnen. Zu lauschen was der Wald erzählt und was die frisch gespiesenen Bächlein plaudern, was der laue Herbstwind dem aufmerksamen Ferienkind in die Ohren flüstert und die ziehenden weißen Lämmervölkchen am blauen Himmel zu tun im Sinne haben. Und tief noch im Grunde des Herzens die wache Frage an die Zukunft: Was soll aus mir werden? Nach welcher Richtung weist der Zeiger meiner Lebensuhr? Ist ein solcher Zustand nicht lebenswert und beglückend? O du glücklichste, zehnmal gesegnete Jugendzeit, wo das Streben wie ein junger Adler zur Sonne fliegt und man im Uberschwang des Glückempfindens ausruft: Wohin mit der Freud' ? — Der Hauptsache nach hast Du die Rätsel richtig aufgelöst. Daß aber für einiges nicht die nötige Ruhe da war, das ist ganz erklärlich. Und dann gibt es ja auch Rätsel, die auf mehr als eine Art aufgelöst werden können. Das zu konstatieren, ist ja ein Leichtes, und in der Regel wird dies auch vom Rätselonkel ausdrücklich bemerkt. Fröhliche Ferien wünsche ich Dir. Die Grüße der lieben Mamma erwidere ich aufs Beste und Dir selbst sende ich herzlichsten Gruß.
— Dein Nachtragsbrieflein von Ganterzwil aus hat mich aufs Angenehmste

überrascht, umsomehr als mir dadurch auch freundliche Zeilen von Deiner lieben Patin zuteil geworden sind. Es ist mir jedesmal eine Freude, Dich dort in den Ferien zu wissen, denn was Du dort holst, das sind Lebenswerte, leibliche und seelische. Die liebe Mamma legt sich jedesmal eine Entbehrung auf, wenn sie Dich in die Ferien ziehen läßt und dem lieben Großpapa wird sein lustiger Singvogel auch recht fehlen. Ich wünsche Dir von Herzen frohe Zeit und bitte Dich, auch die Grüße Deiner lieben Patin aufs beste zu erwidern.

Kärlä S, Basel. Ihr durftet also mitwirken bei der Unterhaltung der Gäste, die das Schweizerische Lehrerfest in die Mauern Eurer schönen Rheinstadt brachte. Das war freilich keine Kleinigkeit, vor so viel aufmerksamen Lehreraugen und Ohren gut zu bestehen. Walter begleitete also das Schülerorchester auf dem Klavier und wirkte bei einem lustigen Schattenspiel mit und Du sangst mit beim Elitenchor der Töcherschule. Es ist begreiflich, daß die Freude am guten Gelingen Eurer Darbietungen auf beiden Seiten groß war. — Jetzt steht Ihr also mitten im Ferienglück bei Euren Freunden in Wezikon. Solche Herbstferien haben wieder einen ganz anderen Reiz, als die Sommerferien in den Alpen. Wenn die Herbstnebel brauen, so bietet das Haus und dessen Nähe eine Fülle von Gelegenheiten zur fröhlichen Unterhaltung und zum bildenden Genuß und wenn dann die goldene Sonne das Grau durchbricht, dann wird jubelnd eine Wanderung unternommen ins unbekannte Gelände und die munter schweifenden Blicke lernen so manches Neue kennen an Land und Leuten; neues, was zu Vergleichen anregt und den Blick und das Urteil schärft für die Verschiedenheit der Menschen und der Verhältnisse. Wieviel werdet Ihr den lieben Eltern bei Eurer Heimkehr erzählen und wie werden diese sich freuen, zu sehen, wie Ihr mit offenen Augen um Euch geschaut und das Gesehene in Euch verarbeitet habt. — Die Auflösungen sämtlicher Rätsel sind tadellos. Ich hoffte, diese Woche Euch die unzweifelhaft schon längst erwartete Sendung machen zu können. Der Tag ist aber immer um einige Stunden zu kurz, auch wenn man ihn durch die Nachtzeit zu verlängern gewohnt ist. Und doch ist es ein so großer Trost, immer zu knapp zu sein an der Zeit zur Ausführung der Aufgaben, die man sich selber und die das Leben uns stellt. Ueberflüssige Zeit zu haben, nach Zeitvertreiben suchen zu müssen, Langeweile zu haben und die Beschäftigten mit seiner Langweiligkeit zu langweilen, das muß die Hölle sein auf der Erde. Denke Dich in einen solchen Zustand hinein. Wie wäre wohl Dir dabei zumute. Daß eines von Euch davon befallen werde, ist freilich nicht zu fürchten, denn in Eurem Reich pulsiert das geistige und das leibliche Leben viel zu lebendig, als daß nicht ein jedes sich selber immer neue Aufgaben stellte und den gesteckten Zielen unermüdlich nachgejagt würde. Grüße mir die lieben Eltern recht herzlich und sei auch Du aufs Beste gegrüßt.

Hanneli S, Basel. Was für einen hübschen und großen Brief Du mir geschrieben hast, liebes Hanneli. Da merkt man keinerlei Ungeduld und keine Ermüdung. Ein solcher Anblick ist ein Genuß, denn man bekommt das Gefühl, daß da keinerlei Zwang dabei sei, vielmehr ein fröh-

liches eigenes Wollen. Nun ist es also aus mit dem lustigen Schwimmen im Rhein und die Badanstalten liegen vereinsamt und öde, nun die wie Wimpel lustig im Winde flatternden, zum Trocknen aufgehängten, buntfarbigen Badekleider, sie nicht mehr flankieren. Als Ersatz fürs Schwimmen macht Ihr jetzt hübsche Spaziergänge. Ich glaube gern, daß es Euch beiden Schwestern großes Vergnügen gemacht, den kleinen Bubi im Wagen allein heimzufahren, währenddem die Mütter und Tanten das Tram benutzten. Ihr wußtet das Vertrauen zu schätzen und zu rechtfertigen, das man in Euch setzte. Ihr waret Euch der großen Verantwortung voll bewußt, das Wohl und Weh eines jungen Menschenlebens ganz in der Hand zu haben für gegebene Zeit. Das ist lange nicht bei allen Kindern der Fall. Sobald die beobachtenden Augen der Mutter nicht mehr auf ihnen ruhen, wird das zu beaufsichtigende kleine Wesen ihnen Nebensache, sie folgen ihrer eigenen Spiellust und deren Eingebungen und darum passiert so mancherlei Ungehöriges, das für die körperliche und die geistige Entwicklung des kleinen Kindes von größter und oft bedenklichster Bedeutung ist. — Bewahret Euch Eure von den lieben Eltern anezogene Gewissenhaftigkeit, sie wird Euch den Lebensweg ebnen und somit Euch selber und anderen zum Segen reichen. — Die Ausstellung der Schülerarbeiten und speziell der Kleinkinderschulen und Förderklassen, die Du mit der lieben Mamma besuchen durfst, muß sehr interessant gewesen sein. Wie unendlich viel tut man doch zum Wohl der Jugend, um sie für den Lebenskampf tüchtig zu machen. Und wie viele Kinder denken nie darüber nach. Sie halten die Schule für einen lästigen Zwang, dem sie Gleichgültigkeit und sogar offenes Uebelwollen entgegenbringen, so daß die Schuljahre ungenützt an ihnen vorbeigehen, so daß sie den pflichtgetreuen Lehrern zur Qual und für die strebsamen und fleißigen Mitschüler zum Hemmschuh gedeihlichen Vorwärtsschreitens werden. Habt Ihr auch solche ungefreute Früchtchen in Eurer Klasse? — Grüße mir die lieben Eltern, den lieben Bruder, auch die Eltern des lustigen Bubeli und Du selber sei aufs Beste begrüßt.

Dorli D . . . , St. Gallen. Das hätte ich freilich nicht gedacht, daß Du in Gesellschaft der lieben Schwester den größten Teil der schönen Sommerferien hast krank im Bett zubringen müssen. Das war freilich recht ungemütlich und die zehn Tage Extraferien, die Dir der Arzt zur nötigen Erholung erwirkte, konnten kaum als Ersatz für die entgangenen gemeinsamen Ferienfreuden gelten. Nach jeder überstandenen Krankheit ist man doch noch schonungsbedürftig und noch nicht in vollsprühender Lebenslust. Nun bei der lieben Großmamma warst Du ja aufs Allerbeste versorgt und ihrem guten Herzen wird es so wohl getan haben, ihre liebe Enkelin umsorgen und ihr allerlei Freude machen zu können. Daß Du Dich auf das Wiedersehen mit Deiner Freundin Klara Haspil sehr gefreut hast, kann ich ganz gut verstehen. Du warst jedenfalls in größerer Aufregung am Konzertabend als die junge Künstlerin selber. Weiß man ja doch, daß das Gelingen durchaus nicht ausschließlich vom Grade des Könnens abhängt, sondern daß von unvorhergesehenen, oft an sich ganz unbedeutenden Zufällen das Resultat des wohlverdientesten künstlerischen Erfolges ungünstig beein-

flußt werden kann. Ich glaube, daß es nicht die Ausübung der geliebten Kunst, die Darbietung seiner Seele in den Tönen ist, die so gefährlich und aufreibend auf die jungen Künstler einwirkt, sondern daß sie vielmehr unter den sich überall anders präsentierenden Verhältnissen leiden, von denen ihr Erfolg abhängig ist. Temperatur, Ventilation, momentane Stimmung des Publikums, Ermüdung und Uebersättigung desselben, ein nicht zusagendes Instrument, ungeeignete Vorbesprechungen — das alles sind Dinge, die bestimmend auf die Nerven eines so hochbegabten Wesens einwirken. Im vollen Bewußtsein ihres Könnens sehen sie ihren Erfolg oft von einer jämmerlichen Nichtigkeit, die sie nicht beseitigen können, beeinträchtigt und die Spannung der Seele löst sich nicht auf in die befreiende Harmonie. Ich meine die jugendlichen Genies, die so weit über das Gewöhnliche hinausragen, seien nicht zu beneiden, denn eine jede Station auf ihrem Triumphzug nimmt ihnen wieder ein Stück von ihrer Kindlichkeit, von dem harmlosen Jugendglück hinweg. Und heutzutage, wo der Dilettantismus allgemein so gezüchtet und genährt wird, daß ein jedes sich zur Künstlerschaft berufen fühlt, da wird es ja immer schwerer, diese zu erzielen, d. h. über die anderen weit emporzuragen. Ja, wenn die Kunst nur um ihrer selbst willen ausgeübt werden könnte, wenn man schwelgen dürfte, in ihrem Genuß ohne Nebenzweck, aber sie muß eben doch meistens Lebenszweck werden zum Broterwerb. Und da bleiben schließlich doch nur wenige als Fixsterne auf die Dauer am Himmel stehen. Glückliche die jungen Menschenkinder, die Gelegenheit haben, auch die Rehrseite der glänzenden Medaille zu sehen, sie reifen daran, ihr Urteil klärt sich ab. In diesem glücklichen Fall bist Du. Gewiß hast Du das wunderschöne Herbstwetter in den Ferien jetzt recht genießen können. — Du hast die Rätsel richtig aufgelöst mit Ausnahme des Preisrätsels III, das aber auch von anderen nach Deiner Auffassung bezeichnet wurde. — Die mir freundlich übermittelten Grüße erwidere ich bestens und grüße auch Dich vielmal.

Preisrätsel.

Zum G. sprach ich: Nach M. und S.,
Reich mir die L. mit Schloß und B.
Und nehme K., 's ist gut sein da;
Willkommen aus Amerika!

R. O.

Preis-Silberrätsel.

Es ruft der Max den Kurt herbei,
Geh', hol' die nöt'ge 1 zum 2,
Und als der Kurt das flink getan,
Ging es zum 1. 2. auf den Plan.

R. O.

Preis-Wortveränderungsrätsel

Die Wörter Horn — Gais — Heim sind durch drei Zwischenstellen mit jemaligem Wechsel eines Buchstabens, umzuwandeln in Bank — Haut — Salz. R. O.

Dreisilbiges Preisrätsel.

Scharf wie ein Pfeil, der die Lüste durchschneidet
Trifft und verlegt oft die Erste das Herz;
Wenn die verwundete Seele dann leidet,
Spendet sie Trost und besänftigt den Schmerz.
Sämtliche Dinge des irdischen Lebens
Zeigen die Lekten, und wer sich bemüht,
Dauer zu schaffen, der quält sich vergebens;
Abends verwelkt, was am Morgen erblüht.
Meidet das Ganze, aus Kleinem entstanden,
Führt es zu häßlichem, widrigem Streit;
Herzen, die Freundschaft und Liebe verbanden,
Hat es nicht selten für immer entzweit.

C. L.

Preisrätsel für die Kleinen.

Hast du am Worte mit **D** dich geritzt
Vielleicht daß es dich mit **B** erhitzt,
Bis es mit **B** dir Kühlung verschafft;
Mit **A** gibts Nahrung von urchwüchsiger Kraft,
Mit **S** schallt es bei frohem Jagen,
Und wird von Kindern und Ziegen getragen.

S. H.

Auflösung der Rätsel in Nr. 9:

Anfang- und Endbuchstabenansüßungsrätsel:

Hlaum=Pflaume

Kabe=Araber

Imme=Himmel

Igel=Eigelb

Arth=Martha

Ort=Lorte.

R. O.

Zweisilbiges Preisrätsel: Heuschreck.

Preisrätsel I: E. Au, Bau, Labe, Salbe, Urlaub, Reblaus. Bau,
Reblaus, E, Salbe, Labe, Au, Urlaub. R. O.

Preisrätsel II: Will kommen. — Willkommen!

Preisrätsel III: Wirbel.

Buchstaben-Preisrätsel: Strumpf, Trumpf, Rumpf.